



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation
der Fachtagung "Spätaussiedler"
am 25.03.2004



Kriminalprävention

FACHTAGUNG
25. März 2004
Polizeidirektion Heidelberg

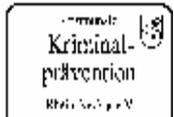
RUSSLANDDEUTSCHE
DEUTSCHE
- aber die gelungene Integration?

In Kooperation mit:

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG



Landeszentrale
für politische Bildung
Baden-Württemberg





Inhaltsverzeichnis der Dokumentation

- 1. Vorwort.....S. 3**
- 2. Zeitlicher und inhaltlicher Ablauf.....S. 5**
- 3. Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion – Eine.....S. 7 - 23
Betrachtung aus historischer und wissenschaftlicher Sicht
*Frau Dr. Irina THIELMANN - Erziehungswissenschaftlerin***
- 4. "Treff Miteinander" – Erfahrungen aus vier Jahren Projektarbeit.....S. 25 - 29
*Griseldis KUMM – Leiterin des Jugendtreffs Heidelberg-Emmertsgrund,
Internationaler Bund***
- 6. Endstation Knast – Welchen Einfluss hat die Subkultur?.....S. 31 - 35
*Dr. Joachim WALTER- Leiter der Justizvollzugsanstalt Adelsheim***
- 7. "Mondlandung" – ein medienpädagogischer Ansatz.....S. 37 - 41
*Szenen aus dem Film***
- 8. Podiumsdiskussion.....S. 43 - 45
*Ist die Integration gelungen?***
- 9. Anlagen.....S. 47- 58**
 - ◆ **Medienliste**
 - ◆ **Literaturverzeichnis**
 - ◆ **Kontaktadresse**
 - ◆ **Pressespiegel**



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung "Spätaussiedler" am 25.03.2004



Kriminalprävention

Vorwort

Überall herrscht Zukunftsangst statt Zuversicht. Schwankungen zwischen trotzigem Widerstand und prinzipieller Hoffnung prägen die emotionale Haltung junger Spätaussiedler. Wie viele andere minderjährige Migranten auch, mussten sie ihre Heimat verlassen, wurden von den Eltern ungefragt in ein ihnen fremdes und unbekanntes Land mitgenommen. Und dort stehen sie dann mit leeren Händen da. Denn die meisten im Herkunftsland erworbenen und von dort mitgebrachten Erfahrungen und Kenntnisse gelten in Deutschland nichts. Nichtsdestoweniger sehen sich Spätaussiedler mit deutschem Pass mit besonderen Erwartungen konfrontiert. Wir sehen in ihnen deutsche Zuwanderer und erkennen deren inzwischen vor allem russische Prägung nicht an, nehmen sie in der Regel nicht einmal zur Kenntnis.

Wir verkennen, dass sie in ihrer Kultur und ihren Traditionen fest verwurzelt sind. Sie fühlen und denken, ja sie träumen sogar russisch. Und sie sind stolz darauf. Wir jedoch können sie tatsächlich nicht verstehen, Sprache und Lebensart sind uns fremd. Während bei uns der Trend zur Kleinfamilie längst vollzogen ist, hat die Herkunftsfamilie für „russische“ Kinder und Jugendliche einen hohen Stellenwert und nach der Übersiedlung sind deshalb zunächst fast ausschließlich die Eltern zuständig für die Orientierung in einer fremden Umgebung. Ziele wie Selbstverwirklichung und Autonomie oder die Betonung von Leistung und Konkurrenz gelten bisher erst wenig. Wichtiger sind z.B. in der russischen Kultur noch immer die intakten Beziehungen im sozialen Nahbereich.

Nicht mehr der Staat ist zuvorderst für die Chancen der Kinder und Jugendlichen zuständig, die Familien und ihr ökonomischer Status sind entscheidend. Deswegen ist die Familie ein ganz wichtiges Bezugssystem. In unseren Bemühungen müssen wir den Blick ganz besonders auf die jungen Menschen richten, denn der Integrationsprozess wird über viele Generationen andauern. Ihnen müssen wir Zuversicht, Orientierung und Vertrauen vermitteln. Dies gelingt aber nur, wenn wir bereit sind, uns ihren Herkunftsproblemen zu stellen.

Bernd Fuchs
Ltd. Kriminaldirektor
Leiter der Polizeidirektion Heidelberg



Dokumentation der Fachtagung "Spätaussiedler" am 25.03.2004



Zeitlicher und inhaltlicher Ablauf der Fachtagung

Moderation:

Manfred Fritz, Chefredakteur der Rhein-Neckar-Zeitung

1. Programmpunkt: 08.30 – 08.50 Uhr

Begrüßung und Situationsbericht für den Bereich der Polizeidirektion Heidelberg

Bernd Fuchs – Leiter der Polizeidirektion Heidelberg

2. Programmpunkt: 08.50 – 10.00 Uhr

Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion – Eine Betrachtung aus historischer und wissenschaftlicher Sicht

*Frau Dr. Irina Thielmann – Erziehungswissenschaftlerin
Arbeiterwohlfahrt Stuttgart, Hilfe für Zuwanderer*

3. Programmpunkt: 10.20 – 11.10 Uhr

„Treff Miteinander“ – Erfahrungen aus 4 Jahren Projektarbeit

Griseldis Kumm – Leiterin des Jugendtreffs in Heidelberg-Emmertgrund, Internationaler Bund

4. Programmpunkt: 11.20 – 12.30 Uhr

Endstation „Knast“ – Welchen Einfluss hat die Subkultur?

Dr. Joachim Walter – Leiter der Justizvollzugsanstalt Adelsheim

5. Programmpunkt: 13.45 – 14.15 Uhr

„Mondlandung“ – ein medienpädagogischer Ansatz

Szenen aus dem Film

6. Programmpunkt: 14.15 – 15.30 Uhr

Ist die Integration gelungen?

Podiumsdiskussion

Ende der Veranstaltung

Die Fachtagung wird in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung und den Vereinen Sicherheid - Sicheres Heidelberg e.V., Kommunale Kriminalprävention Rhein-Neckar e.V., dem IB – Internationaler Bund Heidelberg und der Arbeiterwohlfahrt Stuttgart durchgeführt. Die Teilnahme ist kostenlos.



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung “Spätaussiedler” am 25.03.2004



Kriminalprävention

Referentin: Frau Dr. Irina Thielmann
Erziehungswissenschaftlerin
Arbeiterwohlfahrt Stuttgart, Hilfe für Zuwanderer



Thema:

**Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion – Eine Betrachtung
aus historischer und wissenschaftlicher Sicht**

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion – Eine Betrachtung aus historischer und wissenschaftlicher Sicht“ lautet das Thema, zu dem ich im Rahmen dieser Tagung zu Ihnen sprechen soll. Erlauben Sie mir davon auszugehen, dass das hier versammelte Publikum mit dem Thema vertraut ist und jeder von Ihnen wird auch im täglichen Leben mit ihm auf verschiedenste Weise konfrontiert. Ich werde ganz intensiv auf historische Hintergründe eingehen, da aus meiner Sicht ohne diese historische Konkretik kaum möglich ist den Ausreisedrang/motivation der Russlanddeutschen auch in postsowjetischer Zeit zu verstehen. Ich betrachte die Geschichte der Russlanddeutschen als Teil der Geschichte des deutschen Volkes.

Warum macht dieses in zahlreichen Monografien und Publikationen unter verschiedenen Gesichtspunkten dargestellte Thema auf sich aufmerksam? Weil derzeit die Russlanddeutschen die größte Einwanderungsgruppe der Aussiedler in Deutschland sind. Weil es sich aus historischer Sicht bei der Zuwanderung der Aussiedler und Spätaussiedler um ein deutsches Phänomen handelt. Weil seit der Mitte der 90er Jahre die Integration von Spätaussiedlern in Stocken geraten ist. Weil nach Berichten der Presse die Spätaussiedlerjugendlichen auffälliger werden...

Der Weg der Integration ist steinig, brüchig, schmerzhaft. Weil es um die menschlichen Schicksale handelt. Wer sind diese Menschen? Aussiedler, Spätaussiedler, Russlanddeutsche, Menschen mit Migrationshintergrund ...

Rückblick in die historische Entwicklung der Russlanddeutschen

Wenn man heute von Russlanddeutschen spricht, dann sind die Nachkommen jener Siedler gemeint, die seit Ende des 18. Jahrhunderts in großer Zahl (100 000) nach Russland gingen. Die systematische Anwerbung der deutschsprachigen Siedler durch die russischen Zaren begann schon im 16. Jahrhundert. Die neuen Perspektiven dieser Politik erfuhr die russische Ausländerpolitik mit dem Regierungsantritt der Zarin Katharina II. (1762-1796).

Die außenpolitische Expansion wurde von Bemühungen zur wirtschaftlichen Erschließung des Landes begleitet. Das konkrete Ziel dieser Entscheidung war neu erworbene weitgehend menschenleere Gebiete in der Ukraine, am Schwarzen Meer und an der Wolga zu erschließen und zu kultivieren. Russland stand vor dem Problem, dass es über keine ausreichende Reserve an persönlich freien Siedler verfügte. Die Bauern waren durch die Leibeigenschaft an ihre Grundherren gebunden. Siedler konnten daher nur im Ausland gewonnen werden. Am 22. Juli 1763 erließ Katharina II. ein Einladungsmanifest, in dem ausländischen Kolonisten bei ihrer Umsiedlung nach Russland eine Reihe von Privilegien in Aussicht gestellt wurde. Die Zarin hatte ihnen Religionsfreiheit und zudem – was für eine Reihe von Glaubensgemeinschaften entscheidend war – Befreiung vom Militärdienst zugesichert. Außerdem neben Steuerbegünstigungen (Steuerbefreiung bis zu 30 Jahren) und Ansiedlungshilfen, weitgehende Selbstverwaltung. Das bedeutete, dass sie ihre sozialen und Rechtsstrukturen als freie Bürger bewahren konnten.

Das Manifest wurde an verschiedenen europäischen Höfen verbreitet. Das größte Echo fand dieser Aufruf zunächst in Südwestdeutschland – in der Pfalz, Hessen und Württemberg, Gebieten, die durch die kriegerischen Auseinandersetzungen jener Zeit schwer gelitten hatten. Die Auswanderer wollten der wirtschaftlichen Not, der weltlichen Bedrückung durch ihre absoluten Monarchen und Feudalherren, in vielen Fällen der Unterdrückung ihres Glaubens durch eine jeweils andere intolerante Staatsreligion entgehen.

Zeitlich kann man drei Abschnitte der Einwanderung unterscheiden:

1. 1763-1769 – Mittlere Wolga, Petersburg, Woronesch,
2. 1787-1823 – Südukraine, Krim, Bessarabien, nördlicher Kaukasus,
3. 1830-1870 – Wolhynien, Wolgagebiet.

Die neuen Siedler waren ehrsame, arbeitswillige, fleißige Bauern und Handwerker, die eine neue Heimat suchten.

Bei allen Russlanddeutschen entwickelte sich mit der Zeit ein gut ausgeprägtes lokales Heimatbewusstsein. Im Unterschied zu Emigranten, die z.B. in die USA oder nach Kanada auswanderten, wollten die Siedler nicht im einheimischen Volkstum aufgehen, weil sie sich dort als Kulturträger empfangen. Sie wollten auch in der neuen Heimat Deutsche bleiben. Deshalb legten sie von Anfang an großen Wert darauf, ihren Glauben, ihre Muttersprache, ihre folkloristischen Traditionen und ihr Kulturgut sorgsam zu pflegen, weiterzuentwickeln und an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Den Kolonien wurden die Namen aus der alten Heimat gegeben. So konnten sie über zwei Jahrhunderte ihre nationale Identität bewahren und der Assimilation erfolgreich widerstehen. Das Erbsystem und das Privileg, Land zu kaufen, führten zur Gründung von zahlreichen Tochterkolonien: zuerst in der Nähe der Mutterkolonien im Wolga- und Schwarzmeergebiet, seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch im Nordkaukasus, am Ural, in Sibirien, Kasachstan und Zentralasien. Die letzten Siedlungen entstanden noch 1927/28 im Amurgebiet.

Im Wolgagebiet entstanden 440, im Schwarzmeergebiet rd. 1800, in Sibirien rd. 500 Tochterkolonien. Insgesamt entwickelten sich aus 304 Mutterkolonien 3232 Tochterkolonien; die Zahl der deutschen Dörfer betrug somit 1940 rund 3500 (ohne Baltikum). Die Kolonien waren streng nach Konfessionen getrennt: evangelisch (43%), katholisch (27%), baptistisch (16%), mennonitisch (8%), andere (6%).

Mit ein Grund für die starke Verbreitung des Russlanddeutschtums war der große Kinderreichtum. Während bei allen nationalen Minderheiten in Europa die Geburtsziffer unter der des Staatsvolkes lag, überstieg sie bei den Russlanddeutschen die des Staatsvolkes. Die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie lag vor 1918 bei 8 Kindern. Somit lebten 1914 in Russland 1,7 Millionen Deutsche (aus 100 000 Einwanderern in 150 Jahren) mit einem Landbesitz von 13,4 Millionen Hektar. Die Haupterwerbszweige waren die Landwirtschaft, die Viehzucht; auf der Krim und im Kaukasus gab es auch Weinbau. Industrie und Handwerk entwickelten sich nur langsam und waren überwiegend auf landwirtschaftliche Bedürfnisse ausgerichtet (Wind- und Dampfmühlen, Ölpresen, Ziegeleien, Haus- und Wirtschaftsgeräte).

Bis zum Ersten Weltkrieg waren die Russlanddeutschen überwiegend ein Bauernvolk, nur 4,4% lebten in der Stadt. Besonders zahlreich wohnten sie in Petersburg (75 000), Moskau (12 000), Odessa (10 000), Saratow (15 000), sogar in Wladiwostok. Die kulturellen Leistungen der städtischen Deutschen waren vielfältig und folgenreich. Auf fast allen Gebieten des kulturellen Lebens haben sie sich verdient gemacht. Ihr Einfluß reichte von Gesetzgebung und Staatsführung über den Heeresdienst bis zu Wissenschaft, Architektur, Wirtschaft und Technik. Hohes Ansehen genossen ihre Kirchen, Schulen und sozialen Einrichtungen. So gab es z.B. in Petersburg vier große deutsche Bildungszentren, sowie Mädchen- und Knabengymnasien, die von vielen Kindern russischer Eltern besucht wurden. Die in den Städten erschienenen deutschen Presseorgane haben wesentlich dazu beigetragen, dass die in den Weiten des riesigen Russischen Reiches lebenden Deutschen ihre ethnische Identität wahren und pflegen konnten.

Die Niederlage im Krimkrieg (1855-56) zwang die zaristische Regierung unter Alexander II. (1851-1881) zu einer Reihe von Reformen, die zur Stärkung Russlands beitragen sollten. Die Kolonisten waren insbesondere durch die Aufhebung der

Selbstverwaltung und die Einführung der Militärpflicht betroffen. Für viele Russlanddeutsche war das Letzte mit ihrem Glauben nicht zu vereinbaren, und es begann eine Auswanderung nach Amerika. Die von Alexander III. (1881-1894) verfolgte These **„Ein Zar – ein Glaube – ein Gesetz – eine Sprache“** führte bald zu **einschneidenden Russifizierungsmaßnahmen**.

Zu demselben Zeitpunkt zeichneten sich bereits die ersten **Gefahren** ab. Russischchauvinistische und panslavistische Bestrebungen gewannen immer mehr Einfluss auf die Innen- und Außenpolitik Russlands. Als Folge dessen setzten gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Zarenreich **Russifizierungsbestreben** gegenüber den nationalen Minderheiten ein. Von größter Tragweite für die deutsche Volksgruppe war die von Slawophilen (Denkrichtung, die sich auf die russische Tradition berief – im Gegensatz zu den „Westlern“, die für die Übernahme westlicher Ideen eintraten) initiierte **Diskussion um die „Deutsche Frage in Russland“**. Die Slawophilen befürchteten, dass durch die deutschen Siedlungen in Gebieten Wolhynien, Podolien und Kiew eine Russifizierung der genannten Gebiete behindert wird. Mehr noch, sie sahen die Gefahr einer Germanisierung dieser Grenzgebiete Russlands und forderten eine Verdrängung der deutschen Bauern. Das Fremdengesetz von 1887 entsprach dieser Forderung. Mehrere Zehntausende Deutsche verließen das Land und wanderten aus. Die deutschfeindliche Stimme hielt an und führte zur Russifizierung des deutschen Schulwesens. Gemäß dem **Erlass von 1891** wurden die deutschen Schulen dem Ministerium für Volksbildung unterstellt. **Nunmehr sollten alle Fächer in russischer Sprache unterrichtet werden**. Ein weiterer Grund für die aufkommende deutschfeindliche Stimmung in Russland war die **Gründung des Deutschen Reiches 1871**. Nach Ingenhorst spielten die außenpolitischen Beziehungen Russlands zu Deutschland ab diesem Zeitpunkt für das innenpolitische Verhältnis zu den Deutschen eine entscheidende Rolle. Die Versuche der Verdrängung (1910 und 1912) der russischen Untertanen deutscher Volkzugehörigkeit konnten abgewehrt werden, doch **am 1. August 1914 brach der Erste Weltkrieg** aus. 300 000 Deutsche dienten in der russischen Armee. Trotzdem werden auch die „inneren Deutschen“ zu Feinden des Russischen Reiches erklärt. **In der Öffentlichkeit durfte nicht mehr Deutsch gesprochen werden, die Predigt in deutscher Sprache war verboten, mehr als drei Deutsche durften sich nicht versammeln**. Am 27. Mai 1915 entlud sich in Moskau die Hetze in einem Deutschen-programm. Viele Geschäfte wurden geplündert, 40 Deutsche waren verwundet, drei – ermordet. Am folgenschwersten wirkten sich jedoch die so genannten **Liquidations-gesetze** vom 2. Februar und 13. Dezember 1915. Auf Grund dieser Gesetze sollte der deutsche Grundbesitz in einem Grenzstreifen von 150 km Tiefe liquidiert und die Bauern ausgesiedelt werden. Die Durchführung dieser Gesetze hatte in den Jahren 1915/16 den wirtschaftlichen Ruin und eine weitere massive Vertreibung von Kolonisten zu Folge.

Die Ära des Sozialismus

Am 25. Oktober/7. November 1917 rissen die Bolschewiki unter der Führung von Lenin die Macht an sich und machten damit den Weg frei für die Diktatur der Kommunistischen Partei. Als ersten Maßnahmen, die die Deutschen besonders hart trafen, wurden die entschädigungslose Enteignung von Grund und Boden (08.11.1917) und die Trennung von Schule und Kirche. (03.02.1918). Die provisorische Regierung erließ am 20. März 1917 das Freiheitsdekret, in dem die Bürgerrechte für alle Einwohner des Russischen Reiches zugesichert worden waren. Daraufhin versuchte eine Reihe von Völkern des Reiches das Selbstbestimmungs-recht für sich in An-

spruch zu nehmen und über ihre Zukunft selbst zu entscheiden. Allerdings war die Sorge um die Erhaltung der eigenen Identität bei den Russland-deutschen in allen Teilen des Landes weit verbreitet. Auf Grund dessen und im Jahre 1918 entbrannten **Bürgerkrieges** (1918 – 1920) und verheerenden **Hungersnöte** (1921/22, 1924, 1933) sahen die Russlanddeutschen ihre Lage als bedrohlich.

Viele entschlossen sich zur Auswanderung. Nach den vorsichtigen Schätzungen verließen in den ersten 20er Jahre rund 200 000 Deutsche das Land. **1929 wurde die Auswanderung radikal gestoppt. Auf Grund dieser Auswanderung wurde die Zahl der Deutschen im Zeitraum von nur 12 Jahren von 2,4 Millionen (1914) auf 1,2 Millionen (1926) dezimiert.**

Dieser physischen Bedrohung stand das Wiederaufblühen der Rechte als ethnische Minderheit gegenüber. Die deutsche „Autonomiebewegung“ schuf im Jahre 1917 ihre regionalen Zentren in Odessa, Saratow, Moskau, Tiflis, Omsk und Slawgorod und die Deutschen schlossen sich zusammen zur Durchsetzung ihrer Interessen. Am 19 Oktober 1918 erkannte die Regierung in Moskau per Dekret die neu geschaffene „Arbeitskommune des Gebietes der Wolgadeutschen“ als Autonomes Gebiet an. **Anfang 1924 wurde das Gebiet zur „Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik (ASSR) der Wolgadeutschen“ erhoben.** Die neu gewonnene Autonomie äußerte sich vor allem in der Wiedereinführung des Deutschen als Amts- und Unterrichtssprache. In der Wolgarepublik konnten bis Ende der dreißiger Jahre fünf Hochschulen und elf Fachhochschulen aufgebaut, ein deutsches Nationaltheater, ein Kindertheater, ein Staatsverlag und eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften gegründet werden. In den Jahren 1933 bis 1935 brachte der Deutsche Staatsverlag in Engels 555 Titel mit einer Gesamtauflage von mehr als 2,8 Millionen Exemplaren auf den Markt. Darunter waren 176 Schulbücher mit einer Gesamtauflage von 1,5 Millionen. Die Existenz der ASSR der Wolgadeutschen und der deutschen Rayons in anderen Landesteilen konnte die Bevölkerung jedoch noch von staatlichen Übergriffen schützen. Mit Beginn der **Enteignung der Bauern und der Kollektivierung der Landwirtschaft** waren die deutschen Bauern eher einem noch stärkerem Druck ausgesetzt. Die ASSR der Wolgadeutschen wurde bis zum 1. Juli 1931 zu 95 % kollektiviert, während der Landesdurchschnitt erst bei 57,7% lag. Damit war die Wolgarepublik als erste größere Verwaltungseinheit voll unter Kontrolle. **Ehemals wohlhabende Bauern wurden enteignet und mit ihren Familien in entlegene Gegenden im Hohen Norden Russlands, nach Sibirien und in die Trockensteppen Mittelasiens verbannt.** Dieses Schicksal erlitten nicht nur Deutsche aus verschiedenen Landesteilen, sondern auch Hunderttausende Bauern anderer Volkszugehörigkeiten. Mit der Einführung der Kolchosen und der Enteignung und Zusammenlegung des Landes begann die Durchsetzung der einstmals rein deutschen Dörfer mit Einwohnern anderer Nationalitäten. Von der einstigen Pracht der Kolonistendörfer waren kaum noch erkennbare Überreste geblieben. Hinzu kam die staatlich geförderte **Atheistenbewegung**, in deren Verfolg die Kirchen geschlossen, die Geistlichen aller Konfessionen verhaftet und verschleppt wurden. **Somit kam das offizielle kirchliche Leben vollständig zum Erliegen.** Religiöses Gemeindeleben war nur noch in der privaten Illegalität möglich. Mit zunehmender Unterdrückung und Beraubung ihrer kirchlich-religiösen und sonstigen traditionellen Lebensformen schlug die politische Passivität der Deutschen in offene Ablehnung um (Pinkus/Fleischhauer, 1987). Ab 1932 wurde im Passport aller Bürger des Landes so genannter „fünfter Punkt“ die Nationalität vermerkt. All diese Maßnahmen wurden im Rahmen der von Stalin initiierten elementaren Umgestaltung der Lebensverhältnisse aller sowjetischen Völker durchgeführt. Da er **die Schaffung einer national homogenen Sowjetunion anstrebte, bekämpfte er die nationalen Interessen der sowjetischen Völker mit be-**

sonderer Härte. Extrem negativ wirkte sich diese Politik für die ethnischen Minderheiten aus.

Das Schicksal der Deutschen in der UdSSR hing stark mit dem Verhältnis der Sowjetunion zum Deutschen Reich zusammen. In Folge dessen verschlechterte sich die ohnehin schon schwierige Situation der Deutschen zunehmend durch die Machtergreifung der NSDAP und Hitlers in Deutschland. Die aggressive NS-Außenpolitik ließ Deutschland wieder zum Hauptfeind der Sowjetunion werden. Folgend dieser Politik wurden alle Deutschen in der Sowjetunion schon **1934 von der Öffentlichkeit unbemerkt in Listen erfasst**. Das Misstrauen den Deutschen gegenüber nahm zu, vor allem durch den Aufruf Hitlers, die Deutschen in der Sowjetunion sollten sich als „Volksdeutsche“ mit dem Deutschen Reich verbünden. Die **Deutschen wurden erneut zum „inneren Feind“**. Die „**Säuberungen**“ **1937/38** führten zu Massenverhaftungen, so dass es in manchen deutschen Dörfern kaum noch arbeitsfähige Männer gab. **1938 wurde Deutsch als Unterrichtsprache außerhalb der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen erneut verboten**. Die seit den 20er Jahre existierenden 16 deutschen Landkreise (Rayons) und 550 deutschen Gemeinden (Sowjets) außerhalb der Republik wurden im März 1939 aufgelöst. Damit war den Russlanddeutschen ihr kulturelles Rückgrad gebrochen.

Hitlers Überfall auf die Sowjetunion bot eine Gelegenheit zur kollektiven Bestrafung eines Volkes, das dem kommunistischen Regime nicht loyal genug erschien. Mit dem berüchtigten Ukas des obersten Sowjets der Sowjetunion „**Über die Umsiedlung der Deutschen, die in der Wolgagebiet leben**“ vom **28. August 1941** begann ihre völlige Deportation aus dem europäischen Teil der Sowjetunion. Die Autonome Wolgarepublik wurde liquidiert. Im Ukas steht es wörtlich: „Laut genauen Angaben, die die Militärbehörden erhalten haben, befinden sich unter der in den Wolgarayons wohnenden deutschen Bevölkerung **Tausende und Aber-tausende Diver-santen und Spione**, die nach dem aus Deutschland gegebenen Signal Explosionen in den von den Wolgadeutschen besiedelten Rayons hervorrufen sollen.“ Folglich wurde die deutsche Bevölkerung der Wolgarayons beschuldigt die Anwesenheit der Feinde des Sowjetvolkes und der Sowjetmacht in ihrer Mitte verheimlicht zu haben. **Die deutsche Minderheit wurde in ihrer Gesamtheit bestraft**. Jeder wurde zum Feind, Spion, Kollaborateur abgestempelt. Der zweite Teil des Erlasses schilderte die Strafmaßnahmen. Im Zuge dieses folgenschweren Erlasses wurden mehr als eine Million Deutsche wegen ihrer Volkszugehörigkeit **bestraft und nach Sibirien, Kasachstan und Mittelasien zwangsumgesiedelt**. So mussten alle Deutsche westlich des Urals – vom Kind bis zum Greis – ihre ansässige Wohnorte innerhalb weniger Stunden verlassen und sich unter Mitnahme nur eines Handgepäcks an den dafür bestimmten Sammelpunkten einfinden, wo die Frauen und Kinder, getrennt von Familienhaupt, verladen wurden. Zusammengepfercht in Güterwagen, 40-60 Personen pro Wagon, gelangten sie (infolge der unhygienischen Verhältnissen und der völlig unzureichenden Ernährung fanden unterwegs viele den Tod, insbesondere Kinder und ältere Menschen) nach wochenlanger Fahrt in ihre Verbannungsorte. Dort stellte man sie als „Sonderumsiedler“ unter strenge Aufsicht der Sonderkommandaturen. Selbst ihre minimalen Rechte und Freiheiten wurden ihnen aberkannt. Das unerlaubte, auch nur kurzfristige Verlassen der zugewiesenen Wohnplätze war mit Zwangsarbeit von bis zu 20 Jahren bedroht.

In einem als „streng geheim“ klassifizierten Dokument aus dem Archivkompendium „**Stalins Sondermappe**“ „Mobilisierung der Deutschen für Trudarmija“ steht über Einsatz der Männer zwischen 17 und 50 Jahren: Das Lager in der Region Krasnojarsk kann 8 000 Deutsche aufnehmen, das Lager in Iwdel, Gebiet Swerdlowsk - 15 000. Im Ganzen sollen bei der Holzbeschaffung ca. 80 000 Deutsche eingesetzt werden.

Insgesamt, so der Professor N. Bugaj, mussten 240 000 Frauen und Männer im Alter von 15 bis 55 (Frauen bis 45) Jahren wie Sträflinge in Kohlengruben, als Holzfäller oder Bauarbeiter schwerste körperliche Arbeit leisten. Weitere 297 000 Deutsche wurden meist in der Landwirtschaft eingesetzt. Die **Sterblichkeit** war immens hoch: viele waren den unvorstellbaren seelischen Belastungen und fast unerträglichen körperlichen Strapazen nicht gewachsen und starben von Hunger und Erschöpfung. Von den 12 000 beim Bau des Tscheljabinskier Eisenhüttenkombinats eingesetzten Deutschen sollten nur einige hundert überlebt haben.

Als gegen Ende 1943 die Front durch das Zurückweichen der deutschen Truppen näher rückte, sahen die Russlanddeutschen sich vor die Alternative gestellt: entweder nach der Wiederbesetzung ihrer Siedlungen durch die rote Armee ebenfalls den Weg in die Verbannung anzutreten oder unter dem Schutz der deutschen Truppen nach Deutschland zu flüchten. Fast ausnahmslos zogen sie die zweite Möglichkeit vor und begaben sich in langen Trecks auf eine wochenlange Wanderung nach Westen. Sie wurden größtenteils im sog. Warthegau angesiedelt, wo sie die deutsche Staatsangehörigkeit durch Einzeleinbürgerung erwarben (diese Einbürgerung wurde nach Kriegsende durch das „Gesetz zur Regelung von Fragen der Staatsangehörigkeit“ vom 22. Februar 1955 von der Bundesrepublik Deutschland anerkannt). Aber auch sie ereilte das Schicksal ihrer Leidensgefährten, die sich schon in der Verbannung befanden. Nach der Besetzung des Reichgebiets durch die alliierten Truppen durften sowjetische Offiziere und Kommissare aufgrund des Abkommens von Jalta bis zum Herbst 1945 ihre Staatsangehörigen in allen vier Besatzungszonen buchstäblich „einsammeln“ und gewaltsam in die Sowjetunion zurückbringen. Etwa 350 000 Russlanddeutsche befanden sich bei Kriegsende in den westlichen Besatzungszonen. Nur etwa 70 000 Russlanddeutschen war es gelungen „unterzutauchen“ und der Auslieferung zu entgehen. Bei dieser „Repatriierung“ kam es vielfach zur Trennung von Familien. Die Menschenverluste während der Festnahme und des Transports werden auf 15 bis 30 Prozent eingeschätzt.

Insgesamt wurden in den Jahren 1941-1945 rund 1,1 Millionen Deutsche aus dem europäischen Teil der Sowjetunion in Gebiete östlich des Urals verschleppt. Mit dem Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 26. November 1948 wurde verordnet, dass die Deutschen in die für sie „bestimmten Rayons auf ewige Zeiten umgesiedelt wurden“. Noch lange Jahre fristeten die Russlanddeutschen in den weiten Gebieten Sibiriens, Kasachstans und der mittelasiatischen Republiken ein Leben als Arbeitssklaven, **Menschen ohne Rechte**. In der gesamten Publizistik wurde verschwiegen, dass es in der Sowjetunion überhaupt „eigene“ Deutsche gab. Noch bei der Volkszählung von 1979 wurden sie in der Statistik unter der Rubrik „anderer Völker eingereiht, obwohl die 2 Millionen zählende deutsche Volksgruppe unter den über 100 verschiedenen Nationalitäten der UdSSR zahlenmäßig die 14. Stelle einnahmen. Erst 10 Jahre nach Kriegsende wurden die Russlanddeutschen nach den deutsch-russischen Verhandlungen vom September 1955 (nach dem Besuch des Bundeskanzlers Dr. Adenauer und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Moskau und Bonn) durch Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR **vom 13. Dezember 1955 „Über die Aufhebung der Beschränkungen der Deutschen und ihrer Familienangehörigen, die sich in den Sondersiedlungen befinden“** aus den Sondersiedlungen entlassen und von der Sonderkontrolle durch die Miliz befreit. Allerdings war es dabei keine Rede über die Wiedergutmachung, denn es hieß in demselben Dekret, „dass die Aufhebung der durch die Sondersiedlung bedingten Beschränkungen für die Deutschen nicht die Rückgabe des Vermögens zur Folge hat, das bei der Verschickung konfisziert worden war, ferner dass **sie nicht das Recht haben, in die Gegenden zurückzukehren, aus denen sie verschickt**

worden sind“. Selbst der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets „**Über die Abänderung des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 „Über die Umsiedlung der Wolgadeutschen“ vom 29. August 1964**, in dem die pauschalen Beschuldigungen von 1941, dass die Deutschen „Spione und Diversanten“ wären, offiziell aufgehoben wurden „**Das Leben hat gezeigt, dass diese pauschalen Beschuldigungen unbegründet und ein Zeichen der Willkür unter den Bedingungen des Stalinschen Personalkults waren**“, brachte in der Frage der Entschädigung und der Rückkehr in die früheren Wohngebiete keine Änderung. Von der Wiederherstellung der Autonomen Republik der Wolgadeutschen und der deutschen Rayons der Vorkriegszeit war keine Rede. Die nationalen Rechte der Deutschen in der UdSSR wurden nicht wiederhergestellt. So blieben die Deutschen in der Sowjetunion Vertriebene im eigenen Land. Doch erleichterte die Amnestie trotzdem das Los der Deutschen in der Sowjetunion. Sie konnten über das Rote Kreuz in Deutschland ihre Verwandten suchen, von denen sie 10 bis 15 Jahre vorher getrennt worden waren. Es gab wieder deutsche Zeitungen (1955 im Altai, 1957 „Neues Leben“ in Moskau), Radiosendungen (Moskau 1956, Kasachstan 1957, Kirgisien 1962). 1957 wurde ein Erlass für den muttersprachlichen Deutschunterricht veröffentlicht (allerdings nur für Kasachstan). 1957 durfte Pastor Bachmann in Zelinograd eine lutherische Gemeinde registrieren lassen. Lutheraner und Mennoniten knüpften erste Kontakte zu Glaubensbrüdern im Westen, auch die Katholiken schlossen sich zusammen.

Folgen des Zweiten Weltkrieges

Die Deportation, das Verbot der Rückkehr und seit 1956 einsetzende Binnenmigration führte zu einer, im Vergleich mit den Vorkriegsjahren, völlig neuen **Bevölkerungsverteilung**, was im wesentlichen zu einem erhöhten Assimilationsgrad der Deutschen beitrug.

(1926: in der Ukraine 31,8%, in den übrigen europäischen Teilen der UdSSR 54,6%, in Sibirien 6,6%, in Kasachstan 4,1%, in Mittelasien 0,8%; 1979: in der Ukraine 1,8%, im europäischen Teil 18,6%, in Sibirien 26,8%, in Kasachstan 46,5%, in Mittelasien 9,3%) . Zusätzlich durch den lange andauernden Einsatz in Bergbau und Industrie hat sich eine soziale Umschichtung gegeben. Während 1926 nur 15 % der Deutschen in den Städten wohnhaft waren, stieg dieser Anteil bis 1979 auf etwa 50% im Landesdurchschnitt. Seit den 60er Jahre steigt unter der deutschen Bevölkerung die Zahl der Ingenieure, Lehrer, Ärzte und anderer akademischer Berufe.

Somit veränderten der Zweite Weltkrieg und seine Folgen das Leben der Deutschen in der Sowjetunion grundlegend. **Sie verloren nicht nur ihre angestammte Heimat und ihr Eigentum, sondern mussten auch den Verlust vieler identitätsstiftenden** Elemente hinnehmen. Infolge der Deportation wurden die jahrhundertalten Sozialstrukturen der Deutschen, ihre Dorfverbände, religiösen und Großfamilien auseinander gerissen. Durch die harten Schicksalsschläge wurde der ohnehin starke familiäre Zusammenhalt weiter verstärkt. Die deutsche Sprache und traditionelles Brauchtum wurden in vielen Familien nur noch von der Erlebnisgeneration (geb. bis 1956) gepflegt. Viele Kinder und Jugendliche verloren den Bezug zur deutschen Sprache und Kultur fast vollständig.

Der Rückkehr in die historische Heimat

Seit den 1950er Jahren finden Deutsche aus der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten mit dem Rechtsstatus des Aussiedlers bzw. Spätaussiedlers als deutsche Staatsbürger Aufnahme in die Bundesrepublik Deutschland.

In den ersten 10 Jahren v. 1951 bis 1959 sind 13.580 Russlanddeutsche nach Deutschland im Rahmen der Familienzusammenführung ausgesiedelt. Jede Ausreisewilligung sollte „erkämpft“ werden. Von dem Datum der Antragstellung auf Ausreise und deren Genehmigung lagen nicht selten die Jahrzehnte. Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes über „Ein- und ausreise“ am 1. Januar 1987 wurde die Genehmigungspraxis Schritt für Schritt gelockert. Politische Veränderungen der späten 80er Jahre in Osteuropa, der ehemaligen UdSSR führten zum Zusammenbruch des „Ostblocks“ und zum „Fall des eisernen Vorhangs“. Die Zuzugswelle der Aussiedler aus der GUS nahm rapide zu und erreichte 1994 mit 213 214 Personen ihren Höhepunkt.

Nach der großen Zuzugswelle zwischen 1988 und 1996 haben sich die Spätaussiedlerzuzugszahlen seit 1998 um und unter 100 000 Personen pro Jahr eingependelt. 2002 sind 90. 587 und 2003 um 73.000 Spätaussiedler eingereist.

Zu den Termini **Aussiedler** und **Spätaussiedler** soll m.E. Folgendes erläutert werden. Obgleich der Begriff Aussiedler im allgemeinen Sprachgebrauch und in den Medien häufig verwendet wird, herrscht nicht selten in der Öffentlichkeit Unklarheit über seine tatsächliche Bedeutung. Missverständlich werden auch die Termini Aussiedler und Spätaussiedler gebraucht. Das Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge, kurz Bundesvertriebenengesetz (BVFG) genannt, dessen Erstfassung vom 19. Mai 1953 datiert und in der Neufassung vom 1.1.1993 vorliegt, definiert die Begriffe wie folgt: „**Aussiedler**“ sind deutsche Staatsangehörige oder Volkszugehörige, die vor dem 8. Mai 1945 ihren Wohnsitz in den ehemaligen deutschen Ostgebieten bzw. in Danzig, Estland, Lettland, Litauen, der ehemaligen Sowjetunion, Polen, der ehemaligen Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien, oder China hatten und diese Länder nach Abschluss der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen vor dem 1. Juli 1990 oder danach im Wege des Aufnahmeverfahrens bis zum 31. Dezember 1992 verlassen haben (§1 Abs.2 Nr.3 BVFG).

„**Spätaussiedler**“ sind nach §4 der am 1.1.1993 in Kraft getretenen Neuregelungen des BVFG im Rahmen des Kriegsfolgenbereinigungsgesetzes in der Regel deutsche Volkszugehörige, die die Aussiedlungsgebiete nach dem 31.12.1992 im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen haben und innerhalb von sechs Monaten ihren ständigen Aufenthalt im Geltungsbereich des Gesetzes (also in der Bundesrepublik) genommen haben.

„**Deutsche Volkszugehörige**“ sind Menschen deutscher Abstammung, die in Osteuropa leben und vor dem 8. Mai 1945 nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen. Sie müssen sich in ihrer Heimat zum deutschen Volkstum bekannt haben, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte **Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur** bestätigt wird (§6 BVFG).

Somit wird die Rechtstellung der Spätaussiedler im Bundesvertriebenengesetz (BVFG) geregelt. Seit Juli 1990, mit dem in Kraft getretenen **Aussiedleraufnahmegesetz** (AfG), müssen Aussiedler bzw. Spätaussiedler vor ihrer Ausreise nach Deutschland noch vom Herkunftsgebiet aus ein förmliches Aufnahmeverfahren beim Bundesverwaltungsamt durchführen. Das BVA prüft im Rahmen dieses Aufnahmeverfahrens, ob die gesetzlichen Voraussetzungen tatsächlich erfüllt sind, und erteilt dann den Aufnahmebescheid. Zu den gesetzlichen Voraussetzungen gehören auch

deutsche Sprachkenntnisse. Dem Spätaussiedler muss die deutsche Sprache nicht nur in seiner Kindheit familiär vermittelt worden sein, sondern er muss auch noch zum Punkt seiner Ausreise in der Lage sein, zumindest ein Gespräch über einfache Themen des alltäglichen Lebens auf Deutsch zu führen. Erst der Aufnahmebescheid berechtigt zur Einreise in die Bundesrepublik Deutschland. Auch die nichtdeutschen Ehegatten und die Abkömmlinge des Spätaussiedlers, die nicht selbst die Spätaussiedlereigenschaften besitzen, können Aufnahme im Bundesgebiet finden. Sie werden im Aufnahmebescheid des Spätaussiedlers einbezogen. Nach ihrem Eintreffen im Bundesgebiet werden die Spätaussiedler und ihre Familienangehörigen in der Außenstelle Friedland des Bundesverwaltungsamtes, der nunmehr einzigen Aufnahmeeinrichtungen des Bundes, registriert und auf die einzelnen Bundesländer verteilt. Spätaussiedler erhalten mit der Ausstellung der Bescheinigung gemäß §15 Abs. 1 oder Abs.2 des Bundesvertriebenengesetzes (**Spätaussiedlerbescheinigung**) automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit (§7 des Staatsangehörigkeitsgesetzes. **Somit ist Spätaussiedler, so das Grundgesetz, Deutsche im Sinne des Artikels 116 Abs. 1.)**

Seit über 50 Jahren kommen die Russlanddeutschen nach Deutschland. Ihr alles andere als reibungslose Integrationsprozess, der durch Schwierigkeiten und Probleme gekennzeichnet ist, zieht auf sich das Interesse der wissenschaftlichen Welt. Es gibt eine Vielzahl von Veröffentlichungen zur Integration und der Integrationsproblemen der Russlanddeutschen, insbesondere zur Integration Jugendlicher, zur Eingliederung auf dem Arbeitsmarkt und zur sozialen Integration.

Integration der Russlanddeutsche im Spiegel der Wissenschaft

In diesen Arbeiten wird der Terminus „Integration“ unterschiedlich definiert. Im Allgemeinen kann man begrifflich unterscheiden in: Akkomodation (funktionale Lern- und Anpassungsprozesse im Zusammenhang mit dem Kulturwechsel); Akkulturation (Veränderungen von kulturellen Werten, Normen und persönlichen Einstellungen durch Kontakte in der neuen sozialen Umgebung); Assimilation (Angleichungsprozesse). Marion Frantzioc zufolge wird die Integration als „langsames und organisches Hineinwachsen“ in die Gesellschaft verstanden. Die Studie berücksichtigt dabei, dass die Eingliederung der Migranten sich sowohl in ökonomischen, als auch in politischen und sozialkulturellen Bereichen vollzieht, und zwar nicht unabhängig von einander sowie nicht ohne Rückschläge und Phasen der Stagnation.

Hartmut Esser, dessen Arbeit „Aspekte der Wanderungssoziologie“ (1980) eine besondere Beachtung im deutschen Sprachraum fand, erklärt, dass um in der Aufnahmegesellschaft individuelle Ziele zu erreichen, müssen sich Zuwanderer einem Prozess der Resozialisierung und Reorientierung unterwerfen. Diesen Prozess bezeichnet er mit dem Oberbegriff der Eingliederung. Dabei unterscheidet Esser drei Teilaspekte der Eingliederung: Akkulturation, Integration und Assimilation. Akkulturation steht am Anfang des Eingliederungsprozesses. Unter Akkulturation wird der Prozess der Angleichung an das Aufnahmesystem verstanden. Diese Phase der Eingliederung erfolgt durch Erlernen der kulturell üblichen Verhaltensweisen und Orientierungen (mit dem Ziel diese sich einzueignen). Mit dem Begriff Integration bezeichnet Esser einen Zustand des Gleichgewichts zu einem beliebigen Bezugspunkt des Aufnahmesystems.

Gelingt es Zuwanderern über die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse hinaus weitere Ziele zu entwickeln, folgt, der Essers Studie zufolge, der dritte Aspekt der Eingliederung, die Assimilation. Assimilation bezeichnet einen „Zustand der Ähnlichkeit“ der

Wanderer zum Aufnahmesystem in Handlungsweise, Orientierungen und interaktiven Verflechtungen.

Nach Wolfgang Lanquillon (1985), der eine der ersten Publikationen zu den subjektiven und individuellen Komponenten des Integrationsprozesses von Aussiedlern verfasst hat, ist eine der wichtigsten Integrationsvoraussetzungen die Schaffung einer neuen Orientierungsbasis. Entwickeln Zuwanderer nach einer anfänglichen Zeit des Festhaltens an mitgebrachten Orientierungen nicht die Fähigkeit zur Aufnahme von neuem, wird die Integration in der Regel nicht gelingen. Denn Aussiedler, die zu stark an tradierten Lebensformen, Normen und Wertvorstellungen festhalten, können keine Verhaltensmuster für die erfolgreiche Interaktion mit Einheimischen entwickeln. Einfacher nach Klaus Dieter Schutz-Vobach ausgedrückt ist die Integration ein Prozess vom Sich-loßreißen zum Ankommen. Wo man ankommt, ist man zunächst noch nicht zu Hause. Verlagert sich allmählich der Interessenschwerpunkt von der alten Umgebung zur neuen – gelingt der Prozess der Integration. In jedem Fall ist Integration ein langfristiger Vorgang, der sich möglicherweise über Generationen erstrecken kann.

Line Kossolpow (1992) arbeitet in ihren Ausführungen die folgenden Integrationsdeterminanten heraus: Die ersten fünf Jahre einer Aussiedlerkarriere sind integrationsentscheidend. Dabei ist nicht nur der „quantitative Zeitverlauf“ ausschlaggebend, sondern auch die „qualitative Zeitnutzung“, das heißt, die subjektive Wahrnehmung dieser Zeit als Gewinn oder Verlust. Sie nennt die drei individuellen Integrationsdeterminanten: Zum einen ist es der Erwerb sozialer Kompetenz; zum zweiten, die Fähigkeit, die mitgebrachten Erfahrungen auf die vorgefundenen Lebensbedingungen der Mehrheit zu transportieren; zum dritten, Flexibilität der sozialen Wahrnehmung, d.h. das Verhalten des Gegenübers in seiner kulturspezifischen Festgelegtheit einschätzen zu können. Auch die Akzeptanz der ökonomischen und damit einhergehenden sozialen Platzierung in der Gesellschaft ist ein wichtiges Moment erfolgreicher Integration. Als problematisch erweist sich die Platzierung dann, wenn zum Beispiel der berufliche Statusverlust nicht durch soziale Anerkennung und emotionale Stützmechanismen ausbalanciert werden kann. Entstehende dadurch im bisherigen Lebensstil Brüche können sich negativ auf die Motivation und die Fähigkeit zur Erweiterung der sprachlichen Kompetenzen, auf Verhaltenssicherheit und Kontaktfreudigkeit einheimischen gegenüber auswirken. Auf Grund dessen kommen Andrea Schafer und Liane Schenk (1995) in ihrer Analyse der Lebenssituation von Aussiedlern zu der Schlussfolgerung, dass wesentliche Problem dieser Zuwanderungsgruppe die migrationsbedingte Diskontinuität ihres Lebensstils.

Besteht die Möglichkeit, in wenigstens einem dieser Bereiche den vertrauten Lebensstil weitgehend beizubehalten, ist der migrationsbedingte lebensweltliche Bruch geringer. Die Zuwanderer haben dann größere psychosoziale Ressourcen, um sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden.

Auch Andreas Baaden (1997) betont in seinen Konzepten und Modellen zur Integration von Spätaussiedlern die Bedeutung lebensweltlicher Kontinuität.

Ein weiterer bedeutender Faktor ist der Kontakt zu Mitwanderern. Insbesondere in den ersten Jahren nach der Ausreise spielen der Familienverband und Beziehungen zu weiteren Aussiedlern vor Ort eine wichtige Rolle. In der ehemaligen Sowjetunion waren soziale Netzwerke von besonderer Bedeutung, in deren Zentrum die Familie bzw. die Großfamilie stand. Auch bei der Migration steht die Familie im Mittelpunkt, zum einen als Aussiedlergrund zur Familienzusammenführung mit bereits in Deutschland lebenden Verwandten. Zum anderen ist für die Aussiedleraufnahme die Zuwanderung von Familien charakteristisch, die häufig mehrere Generationen, von den Großeltern bis zu Kindern und Anverwandten umfassen.

Auch das Einleben in Deutschland und die Integration sind wesentlich an die **Familie** geknüpft. Die Familie stellt eine feste Gemeinschaft mit eigenen Strukturen und Kommunikationsmustern dar. Allerdings ist auch das Binnengefüge der Familie von der Migration betroffen. Durch die Umsiedlung entsteht eine völlig neue Lebenssituation, von der auch die Strukturen und Mechanismen der Familienfunktionalität als Einheit gestört sind. Die Jugendlichen werden in die Phase zurück „geschleudert“, wo sie intensiver als je zuvor auf die Familienhilfe angewiesen sind. Doch beide Elternteile wissen im besten Fall sehr wenig über die bundesdeutsche Gesellschaft. Daher kann eine neue Orientierung kaum im Elternhaus stattfinden. Die Eltern sind häufig mit ihrer eigenen sozialen Integration überfordert und können den Kindern die nötige Hilfestellung nicht mehr wie früher gewährleisten. Ein schnelleres Erwerben von sprachlicher Kompetenz, eine andere Auseinandersetzung mit dem bundesrepublikanischen Lebensstil, Aneignung von altersgemäßen Vorstellungen, stärkeres Infragestellen von gültigen Normen und Werten verursachen Umorientierung im Denken und Handeln der Jugendlichen. Zu diesem Zeitpunkt sind junge Spätaussiedler ihren Eltern weit voraus und haben praktisch eine Integrationsphase erreicht, die die Elterngeneration überwiegend kaum erreichen kann. Dies führt zu innenfamiliären Autoritätskonflikten. Die bisherige Familienstabilität beginnt sich aufzulösen, sich zu verändern. Stellung und Leistung der Familie verändern sich durch die veränderten sozialen Lebenseinflüsse.

Auch das Wohnortzuweisungsgesetz (1996, vom 1. Juli 2000 verlängert bis zum 31. Dezember 2009) erschwert zum Teil die Konsolidierung der Verhältnisse der Großfamilien und Aufrechterhalten deren Strukturen. Es gelingt nicht immer in die Nähe von Bekannten oder Verwandten zu ziehen. Das Fehlen von vertrauten Menschen kann häufig zur sozialen Isolation führen und wird dann besonders schwer erlebt, wenn die mangelhaften Deutschkenntnisse eine schon schwierige Kontaktaufnahme zusätzlich erschweren. Allerdings begrüßte der Aussiedlerbeauftragte, Herr J. Welt das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 17. März 2004, wonach die Sanktions-Regelung für Spätaussiedler im Wohnortzuweisungsgesetz mit dem Grundgesetz vereinbar ist. Mit der bindenden Zuweisung von Spätaussiedlern für die ersten drei Jahre konnte die Ghettobildung früherer Jahre wirksam verhindert werden. Es ist gelungen, so der Aussiedlerbeauftragte, alte Ballungszentren zu entzerren und die Entstehung neuer zu verhindern. Also die Aufnahmequoten sind nicht nur im Interesse der Länder, sondern auch im Interesse der Spätaussiedler selbst. Vor allem trägt das Wohnortzuweisungsgesetz zur Verbesserung der Integrationschancen der schon in Deutschland lebenden Spätaussiedler und zur Akzeptanz des weiteren Spätaussiedlerzuzugs bei.

Ohne Zweifel sind alltagstaugliche Deutschkenntnisse für die Bewältigung der zentralen Eingliederungsaufgaben, administrative Eingliederung, Erwerb der Alltagskompetenzen sowie Eingliederung in den Wohnungs- und Arbeitsmarkt, unerlässlich. Die Erfahrung zeigt: Mit einem gewissen Grad an Deutschkenntnissen erlangen die einreisenden Russlanddeutschen ihre Selbständigkeit in kurzer Zeit wieder. Bedauerlicherweise ist die Integrationspraxis der letzten Jahre mit deutlich geschrumpften Deutschkenntnissen verbunden. Die sehr schlechten oder gar fehlenden Kenntnisse der deutschen Sprache führen zur Entstehung immenser Integrationsprobleme. Zum Teil findet diese Tatsache eine Erklärung in der Zusammensetzung innerhalb der Spätaussiedler, die sich letzte Jahre drastisch und ungünstig zum Ablauf der Integration veränderte. **Die Zahl der mit einreisenden nichtdeutschen Familienangehörigen, die keine deutschen Kenntnisse nachweisen müssen und zum überwiegenden Teil auch nicht nachweisen können, liegt mittlerweile bei 79%** (Jochen

Welt, 2003). Der im Jahre 1996 als Teil des Aufnahmeverfahrens eingeführte Sprachtest in Herkunftsgebieten, hatte das angestrebte Ergebnis nicht erreicht. Weil nur ca. 21% derer, die aussiedeln, die eigentlichen Antragsteller sind, müssen sich dem Sprachtest unterziehen. Ca. 30% der Bewerber fallen bei diesem Test durch.

In der Entwicklung der sprachlichen Situation von Spätaussiedlern spiegeln sich unter anderem die Ausreisemotive, die sich in Jahren gewandelt hatten, wider: Wo zunächst an erster Stelle die Familienzusammenführung und der Wille standen, „als Deutsche unter Deutschen leben zu wollen“ und nicht mehr wegen der Volkszugehörigkeit diskriminiert zu werden, stünden heute überwiegend ökonomische Gründe und die so genannte Kettenmigration, die von bereits ausgesiedelten Familienmitgliedern ausgeht. Zum anderen aber haben sich die Integrationsbedingungen verändert. Konnte man bei der ersten „Population“, so Dietz/Hilkes, von überwiegend russland-deutschen Aussiedlern, die bis Mitte der achtziger Jahre übersiedelten, dank besserer wirtschaftlicher, politischer, sozialer und persönlicher Startbedingungen noch von einem „glätteren Integrationsverlauf“ sprechen, so hat die zweite „Population“ (die seit Ende der achtziger Jahre Ausgewanderten) denkbar schlechtere Chancen für eine gelingende und allseitig befriedigende Integration.

Im Zuge des **Asylkompromisses** (Dezember 1992) trat das Kriegsfolgenbereinigungsgesetz (KfbG) in Kraft. Das Gesetz sah unter anderem **Kürzung** der Sprachkurse für Spätaussiedler von 9 Monaten (1993) auf 6 Monate (1994) vor, obwohl statistisch nachgewiesen ist, dass die Sprachkenntnisse der Spätaussiedler in der Gesamtbetrachtung kontinuierlich abnehmen. Das noch nicht in Kraft getretene neue **Zuwanderungsgesetz** sieht weitete beträchtliche **Kürzungen** im Bereich sprachlicher Förderung vor.

In diesem Zusammenhang ist nicht zu verbergen, dass die **fehlenden Sprachkenntnisse** ein der Faktoren ist, der auch das Stimmungsbild der ansässigen Bevölkerung gegenüber neuen Spätaussiedlern drastisch ändern lässt. Sie wurden - zusammen mit den Asylbewerbern - als Ausländer wahrgenommen. So, nach dem Herrn Welt, dem Aussiedlerbeauftragten der Bundesregierung, die mit einreisenden Familienangehörigen haben mit häufig fehlender Sprachkenntnis vergleichbare Integrationsprobleme wie andere Zuwanderer. Es gibt keine großen Unterschiede mehr. Und weiter „... weil schwer verständlich wäre, wie jemand ohne Deutschkenntnisse als Volksdeutsche betrachtet werden kann (J. Welt, 2001).

Allerdings war die Bevölkerung der Bundesrepublik auch in früheren Zeiten in der Aussiedlerfrage gespalten. So ergab eine repräsentative Umfrage im August 1988, dass damals mehr Bundesbürger gegen die sofortige Aufnahme von Aussiedlern waren als dafür. 41% aller Befragten fanden es gut, „dass in diesem Jahr noch viele deutschstämmige Aussiedler aus Osteuropa erwartet werden“, 49% fanden es nicht gut. „Zehn Prozent waren unentschieden“, hieß es in dem Bericht der Mannheimer „Forschungsgruppe Wahlen“, der im ZDF-Politbarometer verbreitet wurde (Klaus Dieter Schulz-Vobach, 1989).

Noch größeren Einfluss auf die Stimmungslage hatte aber die veränderte politische Situation in den Herkunftsländern. Für viele Einheimische war der Grund zur Ausreise einerseits und damit zur Aufnahmeverpflichtung andererseits entfallen. Die Sowjetunion als das „Reich des Bösen“ bestand nicht mehr, die Spätaussiedler könnten also ungestört dort bleiben, wo sie bisher wohnten, so eine weit verbreitete Auffassung. Genährt wurde diese Stimmung durch stetig steigende Arbeitslosenzahlen in Deutschland.

Mit folgender Passage will ich Ihre **Aufmerksamkeit auf die gegenwärtig herrschende Situation in Russland ziehen um die Ausreisemotive der Russlanddeutschen aus dieser zeitgenössischen Perspektive unserem Verständnis näher zu bringen.**

Der enorme soziale Niedergang, der sich seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion entwickelt hat, wirkt sich in erschreckender Weise auf die Mehrheit der Bevölkerung aus. Mit Ausnahme einer äußerst dünnen Schicht von Privateigentümern und Staatsbeamten sind alle anderen gesellschaftlichen Schichten – Arbeiter, Angestellte, angehörige der Intelligenz, Studenten, Rentner und die ländliche Bevölkerung – gezwungen, **um ihr Überleben und im wahrsten Sinne des Wortes um ihr tägliches Brot zu kämpfen.** In den vergangenen zehn Jahren entwickelte sich Russland zu einem Land mit der höchsten sozialen Ungleichheit in der Welt. In dem Land mit einer Bevölkerung von 145 Millionen gibt es mehr als zwei Millionen Obdachlose. Eine der vernichtendsten Tatsachen der heutigen russischen Wirklichkeit besteht darin, dass der größte Teil der Jugend gegenwärtig und in absehbarer Zukunft jeglicher Möglichkeit beraubt ist, eine qualitativ gute Ausbildung und danach eine vernünftig bezahlte Arbeit zu bekommen. In diesem Sinne sehen die Perspektiven der heutigen jüngeren Bewohner Russlands so düster aus, wie niemals zuvor in der gesamten Nachkriegsgeschichte. **Die perspektivlose Lage der Jugend führt zu einem Anwachsen der Unzufriedenheit.** Angesichts des Fehlens jeder gesellschaftlichen Perspektive äußert sich diese Unzufriedenheit nicht selten in zerstörerischen, antisozialen und reaktionären Stimmungen. Soziologen weisen in erster Linie **auf das Anwachsen von Aggressivität, Alkoholismus, Drogensucht und Kriminalität hin.** Auch nationalistische oder sogar faschistische Demagogen machen sich die verzweifelte Lage der Jugend zunutze. Diese Umstände haben auch die Menschen verändert. Die heute nach Deutschland kommenden russland-deutschen Familien haben größtenteils **schwerste wirtschaftliche und soziale Krisen durchlebt.** Die Jahrzehnte geltenden Leitbilder wurden zerstört, die neuen – noch nicht auskristallisiert. Das Ganze trug zur Entpolitisierung der Gesellschaft bei. Die „Errungenschaften“ dabei sind Obdachlose, Arbeitslosigkeit, Straßenkinder, soziale Weisen. Die neu ankommenden Spätaussiedler sind daher zum Zeitpunkt der Einwanderung durch diese Erlebnisse geprägt. Auf Grund dessen werden die in Herkunftsländern „erworbenen“ Hoffnungen und Erwartungen auf das neue Leben in Deutschland immense hoch. Diese Hoffnung auf Stabilität bildet zusammen mit anderen Faktoren die Einstellung der Person zum Integrationsprozess.

Einer der weiteren Faktoren der den Ablauf des Integrationsprozesses beeinflusst ist der **Migrationkontext.** Die für den Integrationsprozess relevante Elemente dieses Kontexts sind: soziokulturelle Ähnlichkeit zu Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft, der Grad der Assimilation der Russlanddeutschen in Herkunftsgebieten, sowie die Ausreisemotivation und der Einreisezeitpunkt. Die soziokulturellen Unterschiede umfassen Charaktereigenschaften, Wertvorstellungen, Umgangsformen und die Besonderheiten der Sozialbeziehungen. Es wird öfters festgestellt, dass bei meisten Spätaussiedlern (in Herkunftsländern haben vor allem die älteren Generationen gelernt sich den Umständen zufolge unauffällig zu verhalten) fehlende Durchsetzungsvermögen und Eigeninitiative Stolpersteine auf dem Wege der Integration sind. Der Grad dieser hemmenden Faktoren kann überwiegend auf mangelhafte Deutschkenntnisse zurückgeführt werden (fehlende Deutschkenntnisse – innere Unsicherheit - Disbalance mit dem neuen sozialen Umfeld – Reduktion der positiven Erlebnisse bis auf 0 – Abnahme des Selbstwertgefühls – innere Konflikt - Beeinträchtigung der Motivation – starke psychische Belastung - Zurückziehen – Abkapseln). Diese Tat-

sache nimmt ihren Ursprung im über Jahrzehnte herrschenden totalitären Staatssystem (die Anordnung von „oben“) der Herkunftsländer. Zum Teil findet man die Erklärung dafür in den etablierten und **traditionellen Familienverhältnissen** der Russlanddeutschen. So würde ich die Ursachen für die zumindest anfängliche Passivität vieler Jugendlichen in den Familienstrukturen und deren Verhältnissen suchen. Durch den autoritären Erziehungsstil in den Familien müssen sich Kinder und Jugendliche zwangsläufig an den Normen und Werten der Familie orientieren. Dadurch erfahren sie eine starke soziale Bindung an die Familie. Im Unterschied zu westlichen Familienverhältnissen, die sich eher durch frühere Selbständigkeit der Kinder kennzeichnen lassen, bleiben daher die Kinder in den russlanddeutschen Familien stärker und viel länger an die Eltern gebunden. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu verstehen, dass die Entscheidungen jeglicher Art durch die Familie getragen werden und dass das überwiegend die Eltern sind, die die Entscheidungen für die Zukunft der heranwachsenden Kinder treffen. Demzufolge fällt es den Russlanddeutschen schwer, sich in dem neuen System, wo Eigeninitiative und Eigenverantwortung das soziale Verhalten und den eigenen Erfolg bestimmen, zu Recht zu finden. Die Integrationspraxis zeigt, dass ein der wichtigsten Ausreisemotive der Eltern die bessere Bildungs- und Berufschancen für die Kinder ist. Allerdings machen die Eltern selbst ziemlich wenig dafür. Die Kinder und die Jugendlichen werden „dem Staat übergeben“ (das Verhalten, das sie selbst auch als Kinder in Erfahrung brachten). So wird z.B. Besuch der Schule für die Kinder und Jugendliche zur harten Probe. Das Schul- und Ausbildungssystem in der Bundesrepublik ist geprägt von Eigeninitiative, Leistungsdruck und kreativem Denken, was in Herkunftsländern noch ungenügend gelernt wurde. Das Lernen auf Anweisung ist bis jetzt oft herrschende Unterrichtsmethode. Somit können viele junge Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler an ihre mitgebrachte schulische Erfahrung nicht mehr anknüpfen. Den einheimischen Lehrerinnen und Lehrern kommen deswegen auch sehr gute in Herkunftsländern Schülerinnen und Schüler schweigend und uninteressiert vor. Die neue Schulbildungskultur muss zuerst gelernt, verstanden und akzeptiert werden.

Somit kommt die mitgebrachte Lebens- und Handlungserfahrung in Kollision mit den Werten in der neuen Gesellschaft. Oft fehlt den Spätaussiedlern die Erkenntnis selbst für seinen Integrationserfolg verantwortlich zu sein. Genau diese Erkenntnis gilt als Basis für die **Integrationsbereitschaft**, die auch in Form von Interesse und Offenheit für die Aufnahmegesellschaft das Hineinfinden in die hiesige Gesellschaft begünstigt. Diese positive Einstellung gegenüber dem Integrationsprozess schafft, nach schon erwähntem Wolfgang Lanquillon, eine **neue Orientierungsbasis**. Um diese Basis zu erlangen „unterziehen“ sich die Einwanderer der so genannten, nach Esser, Phase der Desorientierung. Dieser Prozess, dem sich die Zuwanderer unterwerfen, nennt Esser Resozialisierung und Reorientierung. Selbst der Prozess benötigt bei den verschiedenen Personen den unterschiedlichen Zeitraum und ist von folgenden Faktoren abhängig: Alter, Bildungsniveau, vorhandene Sozialkompetenz, Ausreisemotive, Deutschkenntnisse, Integrationsbereitschaft, Integrationsbedingungen.

Bei der Entwicklung der **Motivation und der Eigeninitiative** sollen doch einige Tatsachen erwähnt werden. In den ersten Jahren des Integrationsprozesses verschlingen die Fragen über eine richtige Schule/Ausbildung für die Kinder, über die Suche nach einer passenden und bezahlbaren Wohnung, über einen beruflichen Neubeginn alle Lebensenergie. Das bedeutet wiederum Desinteresse an öffentlichem Leben, Politik, Nachbarschaften, kirchlichen Gruppen und Vereinen. Diese nicht wahrge-

nommene Existenzweise seitens der Aufnahmegesellschaft kann das daraus resultierende Verhalten von Spätaussiedlern fehlinterpretieren.

Als nächstes Element des Migrationskontexts gilt der **Assimilationsgrad** der Russlanddeutschen in Herkunftsgebieten. Die Umstände, die unmittelbare Einflüsse auf den Grad dieser Assimilation hatten wurden bereits im historischen Teil dargestellt. Was unter anderem in Nachkriegszeit wesentlich zum erhöhten Assimilationsgrad führte sind gemischt-nationale Ehen. In solchen Fällen entfernen sich die Deutschstämmigen von eigenen ethnischen Merkmalen, so wie die Sprache und das Kulturgut schneller. Unter diesen Umständen erleben diese Einwanderer nicht selten mehr Schwierigkeiten als die homogenen Ehen. Oft erleben diese Familien Krisen, was auch zu Scheidungen führt.

Eher ziemlich selten, wenn überhaupt wird über die psychologischen Aspekte der Migration/Integration gesprochen. Nach Rebecca und Leon Grinberg ist **Migration eine traumatische Erfahrung**, „die u.a. in die Kategorie „**Spannungstraumatismen**“ eingeordnet werden kann. Migration wird im Allgemeinen als Krise und Bruch erlebt, weil auch für meisten Spätaussiedler die Trennung von der Heimat immer ein Stück Persönlichkeitsverlust ist. Die **individuelle „Integrationskrise**“ hängt von folgenden Faktoren ab: von den Umständen vor der Ausreise, von den Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen/Ängsten im Bezug auf das neue Leben, von den Fähigkeiten mit den zukommenden Schwierigkeiten fertig zu werden, der inneren persönlichen „Ausstattung“, von den Bezugsrahmen, d.h. der Einstellung zu sich selbst, zu anderen und zu der Welt, von der aufzunehmenden Welt. Die ersten Eindrücke und die ersten Erfahrungen im neuen Land prägen sich unlöslich ein. Sie rufen nicht zuletzt in dem Migranten Ängste und Unsicherheiten auf, immer wiederkehrendes Gefühl „Ich gehöre nicht dazu“ etc, was zu passivem Verhalten und zum Rückzug führen kann. Oft fühlt sich der Migrant minderwertig. Die Verwundbarkeit der neu Ankommenden ist sehr groß. Dieser Zustand der Regression, mitgetragen von Ängsten, ruft in den Migranten/Menschen das Gefühl der Hilflosigkeit hervor und hindert sie manchmal daran, sich effektiv der Ressourcen zu bedienen, über die sie verfügen und die Teil ihres „Reisegepäcks“ sind. Mögliche Folge ist Abwertung der eigenen Fähigkeiten. Immer wieder stellen die Migranten fest, trotz ihr Anstrengen in die neue Gesellschaft nicht anzupassen, was in ihnen das Fremdseingefühl und damit die Identitätskrise hervorruft. Diesem **Druck der Anpassung** glauben einige entfliehen zu können, indem sie versuchen, durch aggressives Verhalten ihre Minderwertigkeitskomplexe zu reduzieren, auszugleichen oder zu kompensieren. Damit aber manipulieren sie nur eigene Gefühle. Den Schmerz decken sie mit Wut zu. Bei anderen können psychosomatische Beschwerden, Selbstmord(-Gedanken), Depressionen, Angstneurosen entstehen. Die **Identitätskrise** mit dem Gefühl des Nichtdazugehörens ist desto schmerzhafter, dass der Migrant feststellen muss, dass er **nirgendwo zu Hause ist**, nicht dort und nicht hier. Die Erforscher der psychologischen Aspekte der Integration sind der Meinung, dass wenn der Migrant „über ausreichende Verarbeitungsmöglichkeiten verfügt, dann wird er nicht nur die Krise überwinden, sondern sie wird zusätzlich eine Art „**Wiedergeburt**“ darstellen, die mit der **Weiterentwicklung seines kreativen Potentials einhergeht**“ (Rebecca Grinberg). Für ein optimales Gelingen der Integration braucht der Migrant auch einen potentiellen Raum, der als eine Brücke betrachtet werden kann, die zwei Ufer mit einander verbindet. Diese Rolle erfüllt u. a. die Möglichkeit anfänglich, **die Erstsprache** anzuwenden. Sie hat eine wichtige Schutzfunktion, bildet „den Boden unter den Füßen“ des aus dem Gleichgewicht ausgestoßenen Migranten, erhöht seine Frustrationstoleranzgrenze und liefert ihm einen Stützpunkt für die eigene Identität.

Zum Schluss will ich auf ein Phänomen acht nehmen, das letzte Jahre bei vielen russlanddeutschen Jugendlichen zum Tragen kommt. Die so genannte „Perestroika – Generation“ der Jugendlichen, die sich mit dem Deutschtum der älteren Generation kaum identifizieren kann, bezeichnet sich oft selbst stolz als „Russen“. Die mögliche Folge dieses Phänomens ist die zunehmende Ausgrenzung, die zur Isolation und zur gesellschaftlichen Randständigkeit führt.

Des Weiteren soll bei dem Thema „Integration von Spätaussiedlern“ berücksichtigt werden, dass sie **keine homogene Gruppe sind**, sie unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht. Persönlichkeitsunterschiede sind dabei ebenso von Bedeutung wie aus verschiedenen Herkunftsländern mitgebrachte Wertvorstellungen und Erfahrungen sowie die wahrgenommene Nähe zur deutschen Kultur. Derartige Merkmale tragen in sehr verschiedener Weise zum Verlauf des Integrationsprozesses bei.

Der Integrationserfolg Russlanddeutscher ist das Resultat des Zusammenwirkens vor allem persönlichkeits- aber auch umgebungsabhängiger Integrationsdeterminanten. Zuwanderer können sich ohne die Unterstützung Einheimischer nicht sozial integrieren. Die soziale Integration zu erreichen, stellt hohe Anforderungen an Zuwanderer, Einheimische, Medienvertreter und Politiker.

Weiter bedarf es für die Neukonzeptionierung der Migrationspolitik einer Zielbestimmung des Integrationsbegriffs. Die Süßmuth-Kommission hat einen Vorschlag entwickelt. Danach ist „Integration eine dauerhafte politische und gesellschaftliche Aufgabe, die alle im Lande lebenden Menschen betrifft. Integrationsförderung soll den Zuwanderern eine gleichberechtigte Teilhabe am wirtschaftlichen und kulturellen Leben ermöglichen und für Toleranz und wechselseitigen Respekt zwischen den Bevölkerungsgruppen werben.“ (Bericht der Unabhängigen Kommission Zuwanderung 2001, S. 18).

Mutlangen, Januar-März 2004

Dr. I. Thielmann,
geb. 1959 in Omsk.

*Studium: Anglistik, Germanistik, Psychologie, Pädagogik.
1993 Promotion, Russische Akademie der Wissenschaften, Moskau.*

*Verleihung des Dokortitels für Pädagogik.
Seit 1994 in Deutschland.*

Solide Erfahrung im Integrationsbereich und im Projektmanagement.



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung „Spätaussiedler“ am 25.03.2004



Kriminalprävention

Referentin: **Griseldis Kumm**
 Leiterin des Jugendtreffs Heidelberg-Emmertsgrund,
 Internationaler Bund



Thema:

Erfahrungen aus der Projektarbeit im „Treff Miteinander“

Vorbemerkung

Der Internationale Bund e. V. (IB) in Heidelberg bietet als freier Träger seit nunmehr 26 Jahren Migrationshilfe für junge Spätaussiedler und weitere junge Migrantengruppen an.

Bislang wurden die Hilfen bei der Eingliederung junger Migranten unter dem Titel „Jugendgemeinschaftswerk“ angeboten. Seit diesem Jahr wird bundesweit das neue Konzept des „Jugendmigrationsdienstes“ umgesetzt. Die Arbeit des Internationalen Bundes im „Treff Miteinander“ ist fachlich an das Mitarbeiterteam des Jugendmigrationsdienstes Heidelberg angebunden.

Zur Entstehung des „Treffe Miteinander“

Das Projekt „Treff Miteinander“ wurde auf Initiative der Polizeidirektion, mit wesentlicher Unterstützung durch das Kinder- und Jugendamt der Stadt Heidelberg initiiert und gemeinsam mit dem Internationalen Bund Heidelberg konzipiert und verwirklicht.

Ziel des Projekt war es, einen Treffpunkt für junge Spätaussiedler und Migranten aus Osteuropa in den Stadtteilen Emmertsgrund und Boxberg aufzubauen.

Die Situation in den Heidelberger Bergstadtteilen wurde von Anwohnern und von der Polizei so eingeschätzt, dass jugendliche und heranwachsende Spätaussiedler vor Ort wenig integriert erschienen und in separaten und z.T. auffälligen Cliquen auftraten. Die jungen Spätaussiedler waren durch vielfältige Probleme im Sozialraum in Erscheinung getreten. Einen Schwerpunkt bildeten dabei einzelne Gruppen, die durch hohen Alkoholkonsum, Verschmutzung von öffentlichen Plätzen, Ruhestörung und Straffälligkeiten im Bereich Körperverletzung regelmäßig Kontakte mit den Polizeidienststellen aufwiesen.

Der Internationale Bund Heidelberg hatte den besonderen Beratungs- und Betreuungsbedarf bei den jungen Spätaussiedlern ebenfalls festgestellt und daher zunächst ein Beratungsangebot im Stadtteil Emmertsgrund installiert, das jedoch bei der Zielgruppe wenig Zuspruch fand. Vor diesem Hintergrund wurde ein Integrationsprojekt beim Bundesverwaltungsamt konzipiert. Der Projektantrag fand Unterstützung bei der Stadt Heidelberg und wurde vom Bundesverwaltungsamt für die Dauer von 3 Jahren bewilligt. Ein Anliegen dieses Projekts bestand darin, zusammen mit den Akteuren in der Jugendarbeit ein gemeinwesenorientiertes „Netzwerk für Integration“ zu etablieren. So entstand der „Kooperationskreis junger Migranten in den Heidelberger Stadtteilen Emmertsgrund und Boxberg“, der sich inzwischen sechsmal jährlich zusammen findet und bei verschiedenen größeren Veranstaltungen kooperiert.

Der „Treff Miteinander“ wurde im Laufe des Jahres 2002 aufgebaut. Die Konzeption für den „Treff Miteinander“ entwickelten die Kooperationspartner gemeinsam. Dieser Treffpunkt zieht jährlich ca. 70 Jugendliche, Heranwachsende und junge Erwachsene an.

Zu den Angeboten für junge Migranten

Der Treff Miteinander, zu dem auch ein Internet – Cafe gehört, bildet den „Angel- punkt“ für alle weiteren Angebote des Internationalen Bundes im Stadtteil Em- mertsgrund. Die Tabelle gibt einen Überblick über sämtliche Angebote im letzten Vierteljahr des Jahres 2003.

Überblick

Nr.	Titel des Angebots		Art der Veranstaltung
1	Streetwork	- einmal wöchent- lich	<ul style="list-style-type: none"> • Kontaktangebot für Jugendliche und Heranwach- sende mit Migrationshintergrund • Initiieren von Gesprächen zu ausgewählten Problembereichen
2	Kontaktstunden	- zweimal 2 Stun- den wöchentlich	<ul style="list-style-type: none"> • sozialpädagogische Beratung • Vermittlung von Informationen • Übersetzung • Hilfe bei Anschreiben
3	Offener Treff „Treff Miteinander“	- dreimal wö- chentlich	<ul style="list-style-type: none"> • niedrigschwelliges Angebot
4	Internet – Cafe im „Treff Miteinander“	- dreimal wö- chentlich	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Förderung von Medienkompetenz</i> • Unterstützung bei den Hausaufgaben • Unterstützung bei der Arbeit in Projekten • Lernförderung • PC - Kurse
5	Jugendberufshilfe	- als Einzelfallhil- fe: laufend nach Bedarf	<ul style="list-style-type: none"> • Einzelgespräche • Bereitstellen von Informationen • Suche von Praktika • Vermittlung zur Berufsberatung • Begleitung zum BIZ und zur Berufsberatung • Begleitung zum Arbeitsamt und zur Vorstellung bei Arbeitgebern • Hilfe beim Anfertigen der Bewerbungsunterlagen • Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche
6	Projekte mit den Schwerpunkten „Ge- walt- und Suchtpräven- tion“	2 Projekte	a) „Jugend hebt ab!“ – Gemeinsames Projekt mit dem Sportkreis Heidelberg und den Kraichtaler Gleitschirmfliegern b) „Just try it!“ – Erlebnispädagogisches Projekt im Hochseilgarten
7	Ausflüge und Freizeit- maßnahmen		<ul style="list-style-type: none"> • Ausflug für Jungs (Go – Cart - Bahn)
8	Tanz - Angebot	- eine feste Tanz- gruppe und „gele-	<ul style="list-style-type: none"> • Angebot zur sinnvollen Freizeitgestaltung • Förderung des Interesses am Tanz

		gentliche Tänzer“	<ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung von Erfolgserlebnissen
9	Fußballtreff Emmertsgrund	- mittwochs von 14.00 bis 16.00 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Sozialverhalten durch das Fußballspielen (Bewertungssystem mit Belohnung) • Angebot für alle Jugendlichen der Altersklasse im Stadtteil Emmertsgrund • Gemeinsame Planung und Durchführung mit dem Sportkreis Heidelberg
10	Teenies - Party	- eine Veranstaltung („Jahresabschluss - Party“)	<ul style="list-style-type: none"> • Tanzveranstaltung für Jugendliche von 13 bis 17 Jahren • alkoholfreie Mixgetränke wurden von jugendlichen Helfern zubereitet und kostenlos angeboten • in Kooperation mit dem Jugendzentrum „Holzwurm“ geplant und durchgeführt
11	Reinigungs- Reparatur- und Ausgestaltungsaktionen mit Jugendlichen	- ca. zweimal monatlich	<p>Jugendliche gestalten „ihre Räume“ aktiv und übernehmen Verantwortung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ausgestaltung der Räume • Reinigen der Räume • Ausführen von Reparaturen
12	Lernangebote	- nach Bedarf - Lerngruppen (Deutsch, Englisch, Mathematik)	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung des Spracherwerbs, der schulischen Integration

Über einzelne Erfahrungsbereiche der Projektarbeit

1. Arbeit auf öffentlichen Plätzen:

- Lebensweise in Kasachstan/ Russland im Unterschied zu Deutschland
- Gespräche über gegenseitige Rücksichtnahme und Regeln für das Zusammenleben
- Gespräche über das Image der Cliques
- Mythenbildung im Stadtteil
- Informationen über die Grundlagen für Ordnungsstrafen
- akzeptierte Treffpunkte für Jugendliche und Heranwachsende im Wohnumfeld

2. Arbeit im offenen Treff und anderen Räumen:

- Übernahme von Verantwortung durch Mitarbeit
- Gespräche und Informationsvermittlung zu den Themen Gewalt und Sucht
- Förderung der sozialen Kompetenz

Zu Ergebnissen der Arbeit im „Treff Miteinander“

1. sehr gute Akzeptanz des Projekts und der Mitarbeiterin bei der Zielgruppe (Zielgruppe kommt zu den Angeboten)
2. Beteiligung der Jugendlichen am Gemeinwesen:
 - Aktionen innerhalb der Räume (Putzen, Reparieren, Renovieren),

- Jugendliche Migranten arbeiten bei den Festen in den Bergstadtteilen als Helfer mit
- 3. Sensibilisierung für die Probleme beim Zusammenleben im Stadtteil: Sauberkeit, Ordnung an Treffpunkten, Verständnis für Regeln
- 4. Cliquen haben sich z. T. aus dem öffentlichen Raum weg in die Räume des IB bewegt
- 5. Beziehungen zwischen Mitarbeiterin und jungen Spätaussiedlern sind belastbar (Regelverständnis hat sich entwickelt, konstruktive Auseinandersetzungen bei unterschiedlichen Interessen und Konflikten)
- 6. Kooperation mit den Akteuren in der Jugendarbeit funktioniert sehr gut (Synergieeffekte im „Netzwerk für Integration“)

Ausblick

Seit September 2003 verwirklicht der IB im Stadtteil Emmertsgrund ein Projekt mit dem Titel „Gewalt- und Suchtprävention mit Jugendberufshilfe für junge Migranten in Heidelberg-Emmertsgrund“ das aus Mitteln des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge und der Stadt Heidelberg finanziert wird.

Griseldis Kumm
Projektleiterin

Internationaler Bund
Jugendmigrationsdienst
Viktoriastr. 32
69126 Heidelberg
Tel. : 06221/31693-10 Fax: 06221/31693-20
Mail: JMD-Heidelberg@internationaler-bund.de



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung "Spätaussiedler" am 25.03.2004



Kriminalprävention

Referent:

**Dr. Joachim Walter,
Leiter der Justizvollzugsanstalt Adelsheim**



Thema:

Endstation "Knast" – Welchen Einfluss hat die Subkultur?

1. Daten

Russischsprachige Aussiedler haben in den letzten Jahren im baden-württembergischen Jugendstrafvollzug – und inzwischen auch im Erwachsenenvollzug - explosionsartig zugenommen. Ihr **Anteil** an den Insassen des Jugendvollzuges erreicht heute etwa 15 %. Rechnet man die Aussiedler aus anderen als den GUS-Ländern, etwa Polen und Rumänien, noch hinzu, sind es fast 20%.

Wie die meisten anderen Gefangenen im Durchschnitt etwa 19 Jahre alt, sind sie nach unseren Unterlagen zwischen dem 11. und dem 16. Lebensjahr, durchschnittlich mit 13,6 Jahren, nach Deutschland gekommen. Ein **prekäres Alter** für fast jeden pubertierenden männlichen Jugendlichen; um wie viel mehr in dem Fall, wenn er außerdem noch die – obendrein oft unfreiwillige - Auswanderung aus der bisherigen Heimat sowie die Integration in einer neuen Umgebung und einem fremden Land zu bewältigen hat!

Bei den **Delikten** fallen russlanddeutsche Aussiedler im Jugendgefängnis nicht besonders auf, freilich mit einer wichtigen Ausnahme: den Betäubungsmitteldelikten. Hier sind sie stark überrepräsentiert. Besonders beunruhigend dabei ist, dass die jungen Aussiedler nicht nur bei Alkohol und weichen Drogen, sondern auch beim Konsum harter Drogen so gut wie kein Problembewusstsein haben. So geben nicht weniger als 78 % der jungen Russlanddeutschen unterschriftlich an, dass sie in den letzten 4 Wochen vor der Inhaftierung Heroin (!) konsumiert haben.

2. Subkultur

Besonders auffällig werden die inhaftierten Russlanddeutschen freilich durch ihre **Gruppenbildung**, man kann fast sagen durch ihren Gruppenzwang. Es scheint, dass die Cliquen der jungen Aussiedler im Jugendstrafvollzug noch hermetischer abgeschlossen sind, wie sie das offenbar schon außerhalb sind. Die Gruppe ist gekennzeichnet durch eine Art Zwangsmitgliedschaft, bedingungslosen Zusammenhalt sowie eine strenge Hierarchie. Möglicherweise werden hier Strukturen und Normen sichtbar, die die russlanddeutschen Aussiedler bereits in ihren Herkunftsländern internalisiert haben. Zu den grundlegenden Regeln gehört das bedingungslose, aber auch solidarische für einander Einstehen, das Verbot jeglicher Zusammenarbeit mit dem Staat und seinen Vertretern sowie das Akzeptieren des Rechtes höherrangiger Gefangener, ihre Interessen auch mit Gewalt durchsetzen zu dürfen.

Der Gruppendruck bezieht sich besonders auch auf Neuankömmlinge, die sofort nach Zugang in den Vollzug in Empfang genommen werden und sich in die Gruppe einzufügen haben; aber auch auf Angehörige, die nicht selten von Abgesandten auf freiem Fuß erpresst werden. Sehr häufig kommt es vor, dass russlanddeutsche Gefangene, die sich freiwillig zum Strafantritt gestellt haben, auf Weisung der Inhaftierengruppe Drogen – sei es intrakorporal oder auf andere Weise - in die Vollzugsanstalt einzuschmuggeln haben. Gleiches ist zu besorgen, wenn russlanddeutsche Jugendstrafgefängene Ausgang oder Urlaub erhalten.

Infolge ihrer engen Gruppenbindung verstehen und bezeichnen sich die russlanddeutschen Jugendstrafgefängenen selber explizit und ständig als „Russen“. Sie legen großen Wert auf ihre Andersartigkeit: „Wir Russen sind eben anders; das könnt

ihr nicht verstehen“. Damit einher geht ein sehr hoch gehaltener, wenn auch recht simpler Ehrenkodex. Beleidigungen oder Beschimpfungen empfinden sie schnell als Angriff, der nur mit körperlicher Gewalt beantwortet werden kann. Überhaupt ist die Einstellung zur Anwendung körperlicher Gewalt unproblematisch; vermutlich haben viele im Rahmen ihrer früheren Sozialisation eben keine gewaltfreie Erziehung genossen, sondern eher Gewaltanwendung am Modell männlicher Vorbilder gelernt.

Im Jugendvollzug führt die Bildung hermetisch abgeschlossener Gruppen russlanddeutscher Gefangener im Verein mit ihrem massiven Auftreten zu Vorurteilen und Ablehnung durch Mitgefangene, aber auch durch das Personal. In der Tat können die Mitarbeiter ihr Verhalten mangels Hintergrundwissen und demzufolge mangels Einfühlungsvermögen oft nicht verstehen. Andererseits stehen positive Erfahrungen mit bereits integrierten und nicht delinquenten Aussiedlern den Vollzugsmitarbeitern - als Korrektiv solcher negativer Erfahrungen - so gut wie niemals zur Verfügung.

Die Beziehung zu ihren **Familien** pflegen die russlanddeutschen Aussiedler sehr. Freilich bleiben sie damit häufig auch in subkulturelle Strukturen außerhalb des Vollzuges eingebunden, also in dort bestehende Cliques. Dies zeigt sich in zahlreichen Versuchen, Drogen durch Angehörige und Freunde in die Anstalt schmuggeln zu lassen.

Im **Vollzugsalltag** verhalten sich die russlanddeutschen Gefangenen in der Regel unauffällig, wenn man von ihrem ständigen Drang zur eigenethnischen Gruppe absieht. Sie gehen zur Arbeit, sind an handhafter Arbeit und an beruflicher Ausbildung interessiert, allerdings weniger an theoretischem Wissen und schulischer Bildung, zumal sie mit dem deutschen Unterrichtssystem nicht zurecht kommen, das auf individuelle Entwicklung und auf Kompetenzerweiterung zielt. Demgegenüber scheinen sie in den Herkunftsländern eher Frontalunterricht und Auswendiglernen erlebt zu haben sowie Lehrkräfte, die ihre Autorität weniger durch überlegene Kompetenz als durch rigoroses Durchgreifen behaupten. Gelernt wurde also eher „Brigadedenken“ statt Problemverständnis und Teamfähigkeit.

Im **Unterkunftsbereich** drängen die jungen Aussiedler danach, möglichst gemeinschaftlich untergebracht zu werden, was der Vollzug tunlichst vermeiden sollte. Dementsprechend werden Freizeitangebote der Anstalt, wenn überhaupt, allenfalls gemeinschaftlich wahrgenommen. Von besonderer Wichtigkeit ist die tägliche Bewegung im Freien, der sogenannte **Hofgang**. Hier herrscht für alle russischsprechenden Gefangenen Präsenzpflicht; hier demonstrieren sie die Stärke und den Zusammenhalt ihrer Gruppe. Es wird dabei ein bestimmter Teil des Hofgangareals besetzt, eine Art „Wagenburg“ gebildet und damit allen, die vorbei kommen, demonstriert, dass hier „russisches Gebiet“ ist. Wer als Russlanddeutscher nicht zum Hofgang erscheint, muss sich regelmäßig dafür verantworten, weil er sich damit ja außerhalb der Gemeinschaft stellt.

3. Welche pädagogischen Ansätze erscheinen bei dieser Ausgangslage erfolgversprechend?

Die russlanddeutschen Aussiedler kommen aus einer traditionellen Gesellschaft mit **externer Verhaltenskontrolle**. Sie brauchen demnach Hilfe für die Umorientierung auf eine moderne Gesellschaft mit **interner Verhaltenskontrolle**. Dass sich die staatliche Ordnung und das gesellschaftliche Leben in der Bundesrepublik Deutschland von dem in Russland oder Kasachstan gewaltig unterscheiden, brauche ich ja nicht näher darzulegen. Einer der entscheidenden Unterschiede liegt darin, dass hierzulande nicht ständig staatliche oder andere Kontrolleure das Benehmen der Bürger überwachen, sondern vielmehr autonomes Verhalten, **Selbstkontrolle** erwartet wird. Oder anders gesagt, sie müssen lernen und verstehen, wie die bundesdeutsche Gesellschaft funktioniert und wie man an dieser Gesellschaft in legitimer Weise teilhaben kann.

Wichtigste Voraussetzung dafür ist unzweifelhaft die Beherrschung der **Sprache**. Sie ist ausschlaggebend für die Bewältigung der Fremdheit, für die Anpassung an die hiesigen Bedingungen und die Herausbildung einer deutschen Identität. Sprachkenntnisse sind auch der Schlüssel für die **Akzeptanz** durch die einheimische Bevölkerung. Schließlich ist ohne Sprachkenntnisse eine sinnvolle berufliche Ausbildung unmöglich, die, wenn sie gelingt, neue Teilhabe- und Integrationschancen eröffnet. Sprachbeherrschung ist zwar nicht alles, aber ohne Sprachbeherrschung ist alles nichts. Eine wichtige Aufgabe des Vollzugs ist daher sprachliche Förderung. Wie das unter Bedingungen des Freiheitsentzuges gehen kann, möchte ich ggf. in der Diskussion ausführlicher erläutern.

Das nächste, was Not tut, ist die Verbesserung der **Schulbildung**, weil sie Grundlage jeder qualifizierten beruflichen Ausbildung und Tätigkeit ist. Dazu gehört aber auch, dass die jungen Aussiedler lernen, wie die deutsche Gesellschaft in all ihrer Differenziertheit funktioniert, vom Schulwesen über den Arbeitsmarkt bis zum Gesundheitswesen, vom Steuerrecht über den Freizeit- und Sportbereich bis zur Zulassung eines KFZ, von der Baugenehmigung bis zum Kindergeld oder dem Angelschein. Oder, wie man zu sagen pflegt: von der Wiege bis zur Bahre.

Es müssen aber nicht nur die Aussiedler lernen und verstehen, wie die deutsche Gesellschaft funktioniert, sondern auch wir müssen lernen, warum die jungen Russlanddeutschen so (geworden) sind, wie sie sind. Damit ist Voraussetzung für eine spezifische Aussiedlerpädagogik im Jugendstrafvollzug die Fähigkeit der Mitarbeiter zum **interkulturellen Dialog**. Darunter versteht man die Fähigkeit zum Brückenschlag zwischen verschiedenen Wert- und Normensystemen mit jeweils eigenen Erwartungshaltungen und Handlungsmustern. Es geht darum, junge Aussiedler nicht nur in ihrer persönlichen, sondern auch in ihrer kulturellen Andersartigkeit wahrzunehmen und akzeptieren zu können. Dazu bedarf es zum einen basaler Kenntnisse über ihr Herkunftsland und ihre Kultur, zum anderen der Schlüsselqualifikation der Perspektivenübernahme. Es muss gelernt werden, sich in die anderen Anschauungen, Werte und Normen hineinzudenken, hineinzufühlen und die Dinge auch einmal mit den Augen der jungen Aussiedler sehen zu lernen. Von solchem interkulturellen Lernen sind wir jedoch noch weit entfernt, zumal es im Jugendstrafvollzug bis heute an Mitarbeitern fehlt, die selbst über Migrationserfahrungen und russische Sprachkenntnisse verfügen. Solche Mitarbeiter hätten nicht nur mehr Verständnis für die Aussiedler und Ihre Probleme; sie könnten nicht nur auf größere Akzeptanz bei diesen hoffen und

die Brücke zum angestammten Personal und zur eingewohnten Bevölkerung bilden. Sondern sie könnten außerdem den jungen Aussiedlern mit ihrer eigenen Person und ihrer Lebensgeschichte ein Beispiel für eine gelungene Integration geben.

Notwendig erscheint schließlich Kooperation mit den vielen anderen in der Aussiedlerarbeit tätigen Institutionen sowie, im Rahmen einer professionellen Elternarbeit, auch die Zusammenarbeit mit ihren Angehörigen.

4. Ausblick

Integration, wie sie von jungen Aussiedlern gefordert wird, kann nicht als einseitiger Prozess verstanden werden, bei dem die einheimische Majorität bei ihren Vorstellungen und Werten bleibt, gleichwohl aber die Minorität integriert wird. Das bedeutet, dass wir im Jugendvollzug, aber auch schon bei der Polizei und der allgemeinen Justiz, lernen müssen, wie man mit den Mitgliedern anderer ethnischer Gruppen verhandelt, wie man **interkulturell kommuniziert**. Findet nämlich der interkulturelle Dialog nicht statt und scheitert Integration deshalb dauerhaft, besteht die große Gefahr, dass die dann zu erwartenden sozialen Konflikte eine eigendynamische Eskalation entwickeln, die sie zum Schluss womöglich unbeherrschbar machen.

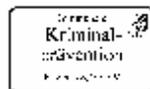
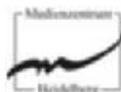
Wie kann man diesen **Gefahren** entgegen arbeiten? Zunächst ist an die alte psychologische Erkenntnis zu erinnern, dass je mehr jemand unter ökonomischen, sozialem, psychischem Druck steht, je unsicherer er sich fühlt, umso weniger Fremdes kann er integrieren. Desto mehr wird er sich zur „Reduktion von Komplexität“ gezwungen sehen, wird er zu archaischen Reaktionen neigen und bei falschen Propheten Zuflucht suchen. Das gilt selbstverständlich für beide, die Aussiedler wie die Einheimischen. Nur sind natürlich die Einheimischen in der bei weitem besseren Situation. Ich empfehle deshalb, den Integrationsdruck auf die Aussiedler nicht zu hoch werden zu lassen, und zwar gerade auch im Strafvollzug. Integrationsprozesse sind ihrer Natur nach eben von längerer Dauer, sie können sich über Jahre, sogar Generationen erstrecken. Daraus folgt aber auch die tröstliche Einsicht, dass selbst bei erheblich straffällig gewordenen jungen Aussiedlern die Hoffnung auf spätere Integration nicht heute schon aufgegeben zu werden braucht.

Andererseits besteht weder für die straffälligen jungen Russlanddeutschen noch für uns eine Alternative zu ihrer wenn auch noch so mühsamen Integration. Für sie nicht, weil ihre Angehörigen und sie selber im Herkunftsland alles aufgegeben haben. Für uns nicht, weil die Abschiebung, der bequeme Weg, den wir uns bei jungen Straftätern aus anderen Kulturkreisen angewöhnt haben zu gehen, uns dieses Mal nicht offensteht.

Dr. Joachim Walter
Leiter der Justizvollzugsanstalt Adelsheim



Eine Handreichung zum Einsatz des Films



Der Film „Mondlandung“ wurde vom Innenministerium Baden-Württemberg in Auftrag gegeben, und im Sommer 2003 öffentlich vorgestellt. Er steht als unterstützendes Angebot in der Integration von Spätaussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion zur Verfügung. In erster Linie sollen hierdurch junge Spätaussiedler ab 14 Jahren angesprochen und für das Werte- und Rechtssystem der Bundesrepublik Deutschland sensibilisiert werden. Der Film ist überwiegend in russischer Sprache mit deutschen Untertiteln.

Inhalt

Der Film zeigt die Geschichte der Brüder Yuri und Dimi Käfer, die angesichts enttäuschter Hoffnungen und Erwartungen in ihrer individuellen Entwicklung auseinanderdriften. Vor allem dem 17-jährigen Dimi, der seine Freunde in Russland zurücklassen musste, macht der plötzliche Bruch schwer zu schaffen.

Anhand dieser Geschichte werden unterschiedliche Lebensgewohnheiten in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und Deutschland, der Umgang mit Autoritäten, Rollenverhalten in der Gruppe, Eigeninitiative, Werte wie Ehre, mangelnde Sprachkenntnisse und der Umgang mit Gefährdungs- und Verführungssituationen aufgezeigt. Dabei sollen vor allem Handlungsalternativen, Eigenverantwortlichkeit und die Wahrnehmung von Hilfsangeboten aufgezeigt werden.

Didaktik

Der Film ist aufgrund seines Spielfilmcharakters sehr unterhaltsam. Damit die Filminhalte nachgefragt, diskutiert und verstanden werden, ist eine fachliche Begleitung und Moderation notwendig. Um die verschiedenen Schwerpunkte des Filmes effektiv besprechen zu können, sollte ein Mitarbeiter der Polizei (z.B. örtlicher Sachbearbeiter Vorbeugung, Jugendsachbearbeiter, Postenbeamter) in die Besprechung eingebunden werden. Dabei ist eine vorherige klare Rollenverteilung und Vorstellung empfehlenswert.

Wichtige Schlüsselszenen des Filmes für die Besprechung sind an den Film angehängt.

Einsatzmöglichkeiten

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen beim Einsatz des Filmes *Mondlandung* in den verschiedenen Einrichtungen und bei den verschiedenen Institutionen hat sich folgende Vorgehensweise bzw. folgendes Setting als besonders effektiv erwiesen:

Geschlossene Veranstaltungen: (z.B. Sprachkurse, Jugendclubs)

- Einladung durch den Veranstalter – die Teilnahme soll verpflichtend sein.
- Ankündigung als eigenständige thematische Veranstaltung mit Film.
- Der Veranstaltungsort sollte in der vertrauter Umgebung, z.B. im Jugendtreff oder in der Sprachschule sein.

- Der Zeitbedarf beträgt mindestens 2,5 Stunden; Halbtagesveranstaltungen sind optimal.

Offene Veranstaltungen: (z.B. Übergangwohnheime, Jugendclubs)

- Einladung durch den Veranstalter, um eine große Verbindlichkeit zu erreichen.
- Ankündigung als eigenständige thematische Veranstaltung mit Film; andere Veranstaltungen zur gleichen Zeit sollten nicht angeboten werden.
- Es ist darauf zu achten, dass das Bild groß genug, und der Film in einer ausreichenden Lautstärke, präsentiert werden kann.
- Als Veranstaltungsort sollte die vertraute Umgebung gewählt werden. Bei Bedarf kann in einem zweiten Schritt auch ein Besuch bei der Polizei stattfinden.
- Geschlechtsspezifische Veranstaltungen sind nicht zwingend notwendig.
- Der Zeitbedarf beträgt mindestens 2,5 Stunden; im Anschluss sollten die verschiedenen Berufsgruppen für informelle Fragen zur Verfügung stehen.

Schulischer Bereich

Der Film hat ein sehr großes Potential, die Lebenssituationen von Spätaussiedlern deutlich zu machen und zum Verständnis beizutragen. Er eignet sich deshalb auch für interessierte Klassen zum Einsatz im schulischen Bereich, vorzugsweise in den Klassenstufen 8 und 9.

Die Moderation und Diskussion sollte von einem Mitarbeiter der Jugendmigrationsdienste begleitet werden.

Hinweise für alle Durchführungen

- ❖ Die Moderation sollte vom Veranstalter (durch eine vertraute Person) wahrgenommen werden. Der Moderator führt durch die ganze Veranstaltung.
- ❖ Für die Diskussion ist die Anwesenheit eines Dolmetschers empfehlenswert. Die Übersetzung sollte nur in Ausnahmefällen durch jemanden aus der Peergroup erfolgen.
- ❖ Bei Teamteaching (Sozialberater / Sprachlehrer / Jugendsachbearbeiter / Dolmetscher) Vorstellung aller Beteiligten mit vorheriger Rollenklärung.

- ❖ Ein Splitten der Veranstaltung/des Filmes ist nicht empfehlenswert, da dadurch die Filmsprache, Emotionen und Inhalte nicht mehr als Ganzes wahrgenommen werden.

Ziele / Zielgruppen

Der Film wendet sich vor allem an 14 – 22 Jahre alte Spätaussiedler, die vor wenigen Wochen oder Monaten nach Deutschland eingereist sind. Der Integrationsanreiz und Präventionsgedanke steht dabei im Vordergrund. Die FSK-Freigabe wurde beantragt.

Da der Film auch gute Einblicke in die Lebenswelten von Spätaussiedlern gibt, eignet er sich auch zur Präsentation vor erwachsenen Bezugspersonen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Medien: VHS (Verleih-Nr. 42 72408)
DVD (Verleih-Nr. 46 51819)

Verleih: Medienzentrum Heidelberg
Kurfürstenanlage 38-40, 69115 Heidelberg.
Tel.: 06221/5221540
E-Mail: Verleih@mzhd.de, Web: www.mzhd.de

Freigabebescheinigung

Ständiger Vertreter der Obersten Landesjugendbehörden bei der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft GmbH (FSK)

Der Film "Mondlandung" wurde von den Obersten Landesjugendbehörden gem. JUSch § 11 gekennzeichnet. Er kann Kindern und Jugendlichen im nichtgewerblichen Bereich zugänglich gemacht werden.

Freigabe ab 6 Jahren.

Zentrale Information und Fortbildung

Für interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendmigrationsdienste, Sozialarbeit, Pädagogik und Polizei wird eine Einführungs- und Informationsveranstaltung zum Umgang und Einsatz des Films angeboten.

Ihre Kontaktadresse:

POLIZEIDIREKTION HEIDELBERG

- Kriminalprävention -

Fax: 06221/99-1247

E-Mail: kp@pdhd.bwl.de

Tel.: 06221 / 99 -

- ♦ Günther Bubenitschek -1241
- ♦ Reiner Greulich -1242
- ♦ Patricia Wickert -1243



Dokumentation der Fachtagung "Spätaussiedler" am 25.03.2004



Podiumsdiskussion

Moderation:

Manfred Fritz Chefredakteur der RNZ

Teilnehmer:

- Lena Khuen-Belasi – Internationaler Bund, Jugendmigrationsdienst Karlsruhe,
- Griseldis Kumm – Internationaler Bund, Jugendmigrationsdienst Heidelberg,
- Dr. Irina Thielmann – Arbeiterwohlfahrt Stuttgart, Hilfe für Zuwanderer,
- Dr. Joachim Walter – Leiter der Jugendstrafanstalt Adelsheim,
- Siegfried Frech – Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,
- Bernd Fuchs – Leiter der Polizeidirektion Heidelberg

Protokoll zur Diskussionsrunde:

M. Fritz gab kurze Stichworte zum Einstieg in die Diskussion

- Ob und wie weit ist die Integration gelungen.
- Wie stellen sich die Rollenbilder der Aussiedler dar
- Bild der Frau in Familie und Gesellschaft
- Verhältnis zu Staat und insbesondere Polizei
- Alkohohl/Drogenproblematik
- Gruppenzwang
- Knast – letzte Chance

Khuen-Belasi:

Grundsätzlich ist die Thematik an Defiziten aufgeklärt

Es wäre konstruktiver die Stärken der beiden Gruppen – Aussiedler/Deutsche – herauszuarbeiten und als Grundlage für Integrationsarbeit zu nehmen.

Frau gab hier Hinweise zum vorher gezeigten Film und verwies auf das Buch „Russenkinder“

Die Informationen für die aufnehmende Gruppe muß verbessert werden.

Die Sprachförderung ist der Dreh- und Angelpunkt der Integration in der Schule und im weiteren sozialen Umfeld.

Thielmann:

Die Stärke der Aussiedler liegt in den Familien und ihren Strukturen. Sie verwies auf ein Projekt „Mittelpunkt Familienverband“ welches in mehreren Städten in Deutschland durchgeführt wird.

Hierdurch würde die Integration gefördert, da aus den Familien Stärke und Halt gegeben werde.

Kumm:

Es ist von besonderer Wichtigkeit, die Interessen der Gesellschaft deutlich herauszuarbeiten.

Hiermit ist z.B. Aufwand und Kosten einer Zuwanderung gemeint. Es ist eine Offenlegung der Politik zur Strategie der Integration notwendig.

Das Vermitteln der Sprachkenntnisse dauert momentan zu lange.

Auch die Diskussion um die finanziellen Mittel der Sprachförderung sollte beendet werden.

Ohne Sprachförderung – keine Integration

Walter:

Der Knast ist selbst eine Chance für das Leben und die Integration.

Hier werden Schul- und Berufsausbildung vermittelt.

Ein Hauptschulabschluß kann innerhalb von sechs Monaten erreicht werden.

Die negative Seite innerhalb der Arrestanstalten ist die mögliche Bildung von Subkulturen.

In einer Zelle befinden sich ein bis zwei Personen.

Nachts befindet sich kein Personal im Zellentrakt.

Es ist ein Pauschalurteil, dass man im Knast erst alles weitere für die kriminelle Karriere lernt.

Das Prügeln und Saufen und andere Verhaltensweisen, die eine Kriminalisierung fördern, lernt man außerhalb der Arrestanstalten.

Frech:

Die Entstehung von Subkulturen läuft in drei groben Phasen ab:

1. Erwartungsphase
2. Enttäuschungsphase
3. Bewältigung der Migration

Dies zeigt sich auch in der Haltung gegenüber dem Staat.

Um dieser Entwicklung entgegenzutreten werden Mittel der Landesstiftung für entsprechende Projekte zur Verfügung gestellt.

Er schlägt vor, dass 60 -70 Personen mit Migrationshintergrund fortgebildet werden könnten, um Diese bei ihrer Arbeit zu unterstützen.
Es sollten Hilfestellungen für alltägliche Anforderungen gegeben werden.

Fuchs:

Zur Situation in Bereich der PD HD:

Voraussetzung für Integration ist Vertrauen in staatliche Organisationen wie der Polizei.

Jugendsachbearbeiter und die SB Vorbeugung stehen in Kontakt mit Migranten und deren Organisationen.

Sie erfahren eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung.

Das Ziel der polizeilichen Arbeit ist u.a. zu vermitteln, die Polizei als Instrument zum Erhalt der sozialen Kontrolle zu begreifen.

Bindeglieder wie der „Treff Miteinander“ werden als sehr wichtig erachtet um das gegenseitige Vertrauen aufzubauen.

Durch verschiedene Aktivitäten im präventiven Bereich soll die Polizei als Partner verstanden und akzeptiert werden.

Walter:

Wir müssen den Konflikt annehmen und uns mit dem Thema befassen.

Junge Aussiedler konfrontieren uns mit diesem Konflikt.

Es folgten Fragen aus dem Plenum, die vorrangig um örtliche Probleme bzw. dem persönlichen Arbeitsfeld kreisten :

Grundsätzlich wurde hier von den Podiumsteilnehmern überwiegend übereinstimmend die Notwendig von

- Projekten vor Ort
- Elternarbeit
- Hilfe bei Bewerbungen
- Vermeidung der Ghettoisierung

Die Podiumsdiskussion wurde von Günter Oestringer, Sachgebiet Kriminalitätsbekämpfung der Polizeidirektion Heidelberg, protokolliert.



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung "Spätaussiedler" am 25.03.2004



Kriminalprävention

Medienliste zu Thema "Spätaussiedler"

zusammengestellt von:

MEDIENZENTRUM HEIDELBERG

Kurfürstenanlage 38 – 40

Tel.: 06221/5221540

E-Mail: Verleih@mzhd.de, Web: www.mzhd.de

4201506 Schalom und guten Tag, Tatjana

VHS-Videokassette, Länge: 30 min (f), Produktionsjahr: 1992, S1 (Sch 5);J(L 12)

Tatjanas Eltern, russische Juden, kommen nach Deutschland und wollen in die jüdische Gemeinde aufgenommen werden. Zum erstenmal wird Tatjana richtig damit konfrontiert, was es heißt, Jüdin zu sein. Realitätsnah wird das Spannungsfeld zwischen nationaler und religiöser Herkunft dokumentiert.

4253201 Zwischen Bleiben und Gehen

VHS-Videokassette, Länge: 44 min (f), Produktionsjahr: 1990, S2 (Sch 11);Q

Filmbericht über die Aussiedlung der Deutschen in der Sowjetunion. Im Vordergrund steht die derzeitige Lebenssituation im Orenburger Gebiet (Ural), in Kasachstan, Kirgisien.

4253240 Starthilfen

VHS-Videokassette, Länge: 58 min (f), Produktionsjahr: 1990, J (L 16);Q

In Spielszenen werden am Beispiel der Familie Wilhelm aus der Sowjetunion Situationen beschrieben, die für den Eingliederungsprozeß in unsere Gesellschaft typisch sind. Jede Szene skizziert ein bestimmtes Problem und läßt hierzu die Lösungsmöglichkeiten erkennen. Ein Film für Aussiedler.

4253241 Und das soll unsere Kirche sein

VHS-Videokassette, Länge: 58 min (f), Produktionsjahr: 1990, J (L 16);Q

Der Film zeigt in Spielszenen, am Beispiel der Familie Malek aus Schlesien, Schwierigkeiten, die sich bei der Eingliederung in die Pfarrgemeinde der neuen Heimat stellen. Jede Szene skizziert ein bestimmtes Problem und läßt hierzu die Lösungsmöglichkeiten erkennen. Ein Film für Aussiedler.

4258784 Abschied von Alma Ata

VHS-Videokassette, Länge: 30 min (f), Produktionsjahr: 1994, S1 (Sch 7); SO; J (L 14); Q

Luise lebt mit ihren Eltern in Alma Ata, Kasachstan. Ihre Familie entstammt den Wolga-Deutschen. Jetzt bietet sich der Familie die Möglichkeit der Übersiedlung nach Deutschland. Was für Luisens Eltern die Erfüllung eines Traumes ist, bedeutet für das kleine Mädchen einen schmerzhaften Abschied (s. a. 32 55823).

4259069 Ein neuer Start, Film für Aussiedler (polnisch)

VHS-Videokassette, Länge: 12 min (f), Produktionsjahr: 0, Q

Für ausländische Arbeitssuchende ist es wichtig, den Weg über das Arbeitsamt zu gehen und sich nicht auf der Straße anheuern zu lassen. Das Arbeitsamt bietet Sprachkurse, um die deutsche Sprache perfekt zu erlernen. Dies ist unerlässlich, um in dem erlernten Beruf vermittelt werden zu können, oder an einer Umschulung teilzunehmen.

4259070 Ein neuer Start, Film für Aussiedler (rumänisch)

VHS-Videokassette, Länge: 12 min (f), Produktionsjahr: 0, Q

Für ausländische Arbeitssuchende ist es wichtig, den Weg über das Arbeitsamt zu gehen und sich nicht auf der Straße anheuern zu lassen. Das Arbeitsamt bietet Sprachkurse, um die deutsche Sprache perfekt zu erlernen. Dies ist unerlässlich, um in dem erlernten Beruf vermittelt werden zu können, oder an einer Umschulung teilzunehmen.

4259071 Ein neuer Start, Film für Aussiedler (russisch)

VHS-Videokassette, Länge: 12 min (f), Produktionsjahr: 0, Q

Für ausländische Arbeitssuchende ist es wichtig, den Weg über das Arbeitsamt zu gehen und sich nicht auf der Straße anheuern zu lassen. Das Arbeitsamt bietet Sprachkurse, um die deutsche Sprache perfekt zu erlernen. Dies ist unerlässlich, um

in dem erlernten Beruf vermittelt werden zu können, oder an einer Umschulung teilzunehmen.

4264292 Stets ein Fremder

VHS-Videokassette, Länge: 10 min (f), Produktionsjahr: 1996, S1 (Sch 9); S2 (Sch 11); Q

In größerem Umfang sind Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland eingewandert, seit die Bundesregierung 1990 mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland einen humanitären Pakt über die Aufnahme jüdischer Emigranten schloß. Ein Kurzporträt des ukrainischen Sängers Mark Aizikowitsch, der 1991 in die Bundesrepublik kam und seither versucht, hier Fuß zu fassen.

4264891 Rußlanddeutsche, ein Rückblick

VHS-Videokassette, Länge 11 (f + sw), Produktionsjahr: 1997, Q

Der Videofilm skizziert die wechselhafte Geschichte der deutschen Minderheit in Rußland und in der ehemaligen Sowjetunion von ihrer Entstehung bis in die 90er Jahre dieses Jahrhunderts. Er erläutert die Einwanderung als Folge der Besiedlungspolitik der russischen Zarin Katharina II., die in einem Manifest 1763 deutsche Bauern und Handwerker nach Rußland einlud und ihnen Privilegien zusicherte.

4264893 Rußlanddeutsche, Übersiedlung

VHS-Videokassette, Länge 9 min (f), Produktionsjahr: 1997, S1 (Sch 10); Q

Der Film zeigt die ersten Stationen von Angehörigen der deutschen Minderheit aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion nach ihrer Ankunft als Spätaussiedler in Deutschland. Der Film erläutert, daß Spätaussiedler Deutsche sind, Nachfahren deutscher Bauern und Handwerker, die sich seit dem 18. Jahrhundert in Rußland angesiedelt haben. Aus der Verfolgung der Rußlanddeutschen als Folge des 2. Weltkrieges leitet sich die Berechtigung ab, nach Deutschland auszusiedeln.

4271847 Heimat Russland? Identität Deutsch?

VHS-Videokassette, Länge 9 min (f), Produktionsjahr: 2001

Im Mittelpunkt des Films steht der 16-jährige Spätaussiedler Alex Neumann, der sich selber als "Neumann, Alex...Neumann, Alexey" vorstellt. In der Hoffnung auf eine materiell gesicherte Zukunft für ihre Kinder beschließen seine Eltern 1997, Russland mit der Familie zu verlassen. Vom Gesetz her Deutsche, kommen sie in ein Land, dessen Kultur ihnen fremd ist und dessen Sprache sie nicht verstehen. Aus Russland fortgegangen und in der neuen Heimat Deutschland mental noch nicht angekommen, hin- und hergerissen zwischen Abschied und Ziel, ist der Neubeginn schwierig.

4272408 Mondlandung

VHS-Videokassette, Länge 83 min (f), Produktionsjahr:2003, BB; Q

Der Film zeigt die Geschichte der Brüder Yuri und Dimi Käfer, die angesichts enttäuschter Hoffnungen und Erwartungen in ihrer individuellen Entwicklung auseinanderdriften. Vor allem der 17-jährige Dimi, der seine Freunde in Russland zurücklassen musste, macht der plötzliche Bruch schwer zu schaffen. Er sucht Halt in einer "russischen Clique" und gerät auf die schiefe Bahn.

4651819 Mondlandung

Länge: 83 min (f), Produktionsjahr: 2003, S2 (Sch 11); J (L 14); T; Q

Der Film zeigt die Geschichte der Brüder Yuri und Dimi Käfer, die angesichts ihrer enttäuschter Hoffnungen und Erwartungen in ihrer individuellen Entwicklung auseinanderdriften. Vor allem der 17-jährige Dimi, der seine Freunde in Russland zurücklassen musste, macht der plötzliche Bruch schwer zu schaffen. Er sucht Halt in einer "russischen Clique" und gerät auf die schiefe Bahn.



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung "Spätaussiedler" am 25.03.2004



Kriminalprävention

Literaturverzeichnis

(Mit freundlicher Unterstützung erstellt durch:

Bücherstube an der Tiefburg, Dossenheimer Landstr 2, 69121 Heidelberg, Tel.06221/475510)

Auf Worte folgen Taten

ISBN 3892046409

Bertelsmann Stiftung

29,00 Euro

Aussiedler in Deutschland

ISBN 3810019941

Leske + Budrich Verlag

36,90 Euro

Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa

ISBN 3932147405

Institut für Migrationsforschung u.
Interkulturelle Studien

24,80 Euro

Baur, Chlosta, Krekeler, Wenderott

Die unbekanntenen Deutschen

ISBN 3896762087

Schneider Verlag Hohengehren

12,00 Euro

Beck, Sopp (Hrsg.)

Individualisierung und Integration

ISBN 3810018481

Leske + Budrich

15,50 Euro

Beger

Migration und Integration

ISBN 3810025674

Leske + Budrich

14,90 Euro

Deutsche Geschichte im Osten Europas

Rußland

ISBN 3886807789

Siedler Verlag

Dietz

19,90 Euro

<p>Zwischen Anpassung und Autonomie ISBN 3428084721 Duncker & Humblot Verlag</p>	<p>34,00 Euro</p>
<p>Dietz, Roll Jugendliche Aussiedler – Porträt einer Zuwanderergeneration ISBN 3593359421 Campus Verlag</p>	<p>21,50 Euro</p>
<p>Eisfeld Die Russlanddeutschen ISBN 3784423825 Lange Müller Verlag</p>	<p>12,50 Euro</p>
<p>Gotzes Das haben wir alles überlebt Russlanddeutsche Erinnerungen 1930-1990 ISBN 387023083 Sutton Verlag</p>	<p>12,90 Euro</p>
<p>Ingenhorst Die Rußlanddeutschen Aussiedler zwischen Tradition u. Moderne ISBN 3593357313 Campus Verlag</p>	<p>29,90 Euro</p>
<p>Khuen-Belasi (Hrsg) Ankunft einer Generation Integrationsgeschichten von Spätaussiedlern ISBN 3881903135 INFO Verlag</p>	<p>15,00 Euro</p>
<p>Krüger-Potratz (Hrsg.) Kriminal – und Drogenprävention am Beispiel jugendliche Aussiedler ISBN 3899711114 Vandenhoeck und Ruprecht Verlag</p>	<p>12,00 Euro</p>
<p>Meister Zwischenwelten der Migration ISBN 3770904616 Juventa Verlag</p>	<p>19,50 Euro</p>

Mehrländer, Schultze (Hrsg) Einwanderungsland Deutschland – Neue Wege nachhaltiger Integration ISBN 3801203123 Dietz Verlag	12,70 Euro
Münz, Seifert, Ulrich Zuwanderung nach Deutschland ISBN 3593363747 Campus Verlag	15,90 Euro
Psychosoziale Betreuung und psychiatrische Behandlung von Spätaussiedlern ISBN 3861351323 Verlag für Wissenschaft und Bildung	32,00 Euro
Roll Jugendliche Aussiedler sprechen über ihren Alltag ISBN 3891291434 iudicium Verlag	24,00 Euro
Schnepp Familiale Sorge in der Gruppe der russlanddeutschen Spätaussiedler ISBN 3456838239 Hans Huber Verlag	24,95 Euro
Stelmaszyk Jugendliche Übersiedler zwischen Familien – und Gesellschaftsgeschichte ISBN 3810022799 Leske + Budrich Verlag	24,90 Euro
Strobl, Kühnel Dazugehörig und ausgegrenzt – Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler ISBN 3779914921 Juventa Verlag	23,00 Euro
Waldrauch Die Integration von Einwanderern ISBN 3593366584 Campus Verlag	51,00 Euro

Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung

Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik

ISBN 3810039748

Leske + Budrich Verlag

12,90 Euro

Zwischenwelten

Russlanddeutsche Jugendliche in der Bundesrepublik

ISBN 3936068658

Tilsner Verlag

20,00 Euro

Weitere Literaturhinweise:

Lena Khuen-Belasi, Internationaler Bund

Hg.: **Ankunft einer Generation**

Integrationsgeschichten von Spätaussiedlern

Info Verlag 2003

ISBN 3-88190-313-5

15,00 Euro

zu beziehen bei: IB-Jugendmigrationsdienst, 76137 Karlsruhe,
Werderstr. 57, Tel.: 0721/378055, Fax: 0721/359447
E-Mail: JMD-Karlsruhe@internationaler-bund.de



Kriminalitätsbekämpfung

**Dokumentation
der Fachtagung "Spätaussiedler"
am 25.03.2004**



Kriminalprävention

Kontaktadresse:

Polizeidirektion Heidelberg

**Führungs- und Einsatzstab
-Kriminalprävention-**

Römerstr. 2 – 4

69115 Heidelberg

Telefon:

Günther Bubenitschek: 06221/99-1241

Reiner Greulich: 06221/99-1242

Patricia Wickert: 06221/99-1243

E-Mail: fest.kp@pdhd.bwl.de



Dokumentation der Fachtagung "Spätaussiedler" am 25.03.2004



Pressespiegel

Rhein-Neckar-Zeitung vom 26.März 2004

Aus der Region

Junge Russlanddeutsche besser integrieren

Heidelberg. (sal) Für eine bessere Integration junger russlanddeutscher Migranten sprachen sich gestern die Teilnehmer einer Fachtagung aus, zu der die Polizeidirektion Heidelberg eingeladen hatte; Integration müsse eine „Zweibahnstraße“ sein, bei der alle Beteiligten aufeinander zgingen, so die Forderung. Als Beispiel wurde der Jugendtreff Emmertsgrund genannt, wo seit vier Jahren offene Angebote für junge Spätaussiedler gemacht werden. Besonders wichtig sei eine effektive Sprachförderung, auch müsse das Vertrauen in staatliche Organisationen gestärkt werden. Für straffällig gewordene Migranten gibt es noch eine zweite Chance, etwa in der Justizvollzugsanstalt Adelsheim, wo viele Schul- und Berufsausbildungen angeboten werden.



Dokumentation der Fachtagung „Spätaussiedler“ am 25.03.2004



Kriminalitätsbekämpfung

Kriminalprävention

Pressespiegel

Rhein-Neckar-Zeitung vom 26. März 2004

Freitag, 26. März 2004

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG / Nr. 72 Seite 3 HEIDELBERGER NACHRICHTEN

„Mondlandung“ fällt oft sehr unsanft aus

Fachtagung der Polizeidirektion beschäftigte sich mit Problemen junger Russlanddeutscher

Von Ingeborg Salomon

„Mondlandung“ heißt sehr bezeichnend ein Film, der das Schicksal von zwei Jugendlichen zeigt, die als Spätaussiedler nach Deutschland kommen. Denn fremd wie auf dem Mond fühlen sich viele junge Migranten, sie verstehen die Sprache nicht und füttern sich aus ihrer Tradition und Kultur herausgerissen. Mit ihren Problemen beschäftigte sich gestern eine Fachtagung „Russlanddeutsche – aber Deutsche, die gelungene Integration?“, zu der die Polizeidirektion eingeladen hatte; durch die zahlreichen Referate und die abschließende Podiumsdiskussion führte der Chefredakteur der RNZ, Manfred Fritz.

Wenn Integration das Zusammenwachsen von zwei Kulturen bedeute, solle man nicht immer nur auf die Schwächen, sondern auch auf die Stärken der Migranten schauen, forderte gleich zu Beginn der Diskussion Lena Khuen-Belasi vom Landesarbeitskreis Integration des Stuttgarter Innenministeriums. Außerdem sollten sich die Deutschen besser darüber informieren, unter welchen Bedingungen Russlanddeutsche in ihrer Heimat leben.

„Integration ist eine Zweibahnstraße, die Deutschen müssen den Migranten auch entgegengehen“, erklärte auch Manfred Fritz. Doch wie können Migranten besser integriert werden? Eine effektivere Sprachförderung, intensive Gespräche auch mit den Eltern sowie eine Stärkung von deren erzieherischer Position, forderten Dr. Irina Thielmann, die bei der AWO Stuttgart mit Migranten arbeitet, und Griseldis Kumm, die den Jugendtreff Emmertsgrund leitet. Sie berichtete aus vier Jahren Projektarbeit in diesem offenen Treff, der an drei Tagen in der Woche vor allem Haupt- und Realschülern ein großes Angebot macht. „Zur Zeit helfen wir den jugendlichen Migranten, Bewerbungen zu schreiben“, berichtete sie.

Ganz lebenspraktisch müsse diese Hilfe sein, bestätigte auch Siegfried Frech von der Landeszentrale für politische Bildung. Wie man Anträge schreibt, wo man sich Hilfe holen kann, wie eine Behörde funktioniert – das seien Fragen, mit denen zugewanderte Jugendliche ständig konfrontiert würden. Außerdem sei es wichtig, das meist nicht vorhandene Vertrauen in die staatliche Organisati-

on zu stärken, betonte der Leiter der Polizeidirektion Bernd Fuchs. Dass dies durchaus gelingen kann, verdeutlichte Fuchs am Beispiel eines jungen Russlanddeutschen, der sich als Polizeifreiwilliger sehr gut bewähre.

Zweite Chance im Knast?

Seine eigenen Erfahrungen mit jugendlichen Migranten hat Dr. Joachim Walter, Leiter der Justizvollzugsanstalt Adelsheim. In der Jugendvollzugsanstalt liegt der Anteil russischsprachiger Aussiedler bei 15 Prozent. Dass der Knast eine zweite Chance sein könne, konnte er für einige straffällig gewordene Jugendliche bestätigen: „Niemand kommt man so schnell zu einer Schul- und Berufsausbildung wie bei uns.“ Doch gelte natürlich auch das Gegenteil: nichts bliebe im Gefängnis eine ausgeprägte Subkultur, bei der die Insassen natürlich auch eine Menge Kriminelles lernen könnten. „Wer es schafft, sich davon freizubehalten und seine Ausbildung durch-

zuziehen, hat eine echte Chance“, so sein Fazit.

Viele interessierte Fragen aus dem Publikum bewiesen, wie sehr die jungen Russlanddeutschen in der Gesellschaft präsent sind. Von Spannungen zwischen jungen Türken und jungen Spätaussiedlern wurde da berichtet, die sich gegenseitig als Rivalen wahrnehmen. „Lange waren die Türken die Underdogs der Gesellschaft, jetzt sind es die Russlanddeutschen“, erklärte Lena Khuen-Belasi. Kritik wurde laut an einem mitunter allzu sorglosen Umgang mit Diskriminierungen, wenn es um Straftaten ausländische Täter gehe. „Es gibt nichts, was in Deutschland nicht ebenso passieren könnte“, unterstrich Dr. Walter.

bleibt zu hoffen, dass die „Mondlandung“ für die jungen Spätaussiedler etwas sanfter ausfällt als in dem gleichnamigen Film. Dort schafft Yuri den Einstieg in die deutsche Gesellschaft, während sein jüngerer Bruder scheitert.



Wie können junge Russlanddeutsche besser integriert werden? Bei einer Fachtagung diskutierten gestern (v.l.) Lena Khuen-Belasi, Dr. Irina Thielmann, RNZ-Chefredakteur Manfred Fritz, Kriminalrat Bernd Fuchs, Siegfried Frech, Griseldis Kumm und Dr. Joachim Walter.

Foto: Alfred Gerold



Pressespiegel

EM-box Info April 2004

Wie auf dem Mond

Fachtagung zu Problemen junger Spätaussiedler



Griseldis Kumm Foto: wa

Mit den Problemen jugendlicher Russlanddeutscher befasste sich eine Fachtagung der Heidelberger Polizeidirektion, an der auch die Betreuerin des Projekts für heranwachsende Spätaussiedler, „Treff miteinander“, Griseldis Kumm, teilnahm. Dieses vom Internationalen Bund finanzierte Projekt mit Räumen im Emmertsgrund bietet den jungen Menschen die Möglichkeit, an drei Tagen der Woche ihren Interessen nachzugehen bzw. Hilfe zu bekommen. Zurzeit werde gelernt, wie man Bewerbungen schreibe. Überhaupt sei das Erlernen der

deutschen Sprache Voraussetzung für eine gelingende Integration. So hätten es natürlich hier aufwachsende Kinder leichter als etwa die Altersgruppe der Jugendlichen oder gar schon über Zwanzigjährige. Bernd Fuchs, Leiter der Polizeidirektion, wies darauf hin, wie wichtig es sei, das Vertrauen in staatliche Organisationen zu stützen, das im Herkunftsland oft nicht vorhanden sei. Das Verständnis dafür, wie die jungen Menschen dort früher gelebt hätten, erleichtere den Umgang, denn viele von ihnen fühlten sich hier wie auf dem Mond, herausgerissen aus ihrer Tradition und Kultur. nn